

IV. Anthia und Abrokomas.

Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus *).

Vorrede des Uebersetzers.

Eigentlich sollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein — leider! weiß ich selber zu gut, daß ich etwas viel Gescheidteres hätte thun können, als ein albernes Romanlein verdeutschen. Dieses brauchte mir also kein Kunstrichter erst zu sagen; auch dürft' es überhaupt der Mühe kaum werth seyn, nur eine Aehntelsteile von dieser Uebersetzung voll zu kunstrichtern. Denn sie mußte bisweilen vom Originale abweichen, damit sich das Ding nicht noch schlechter lesen ließe.

Indessen hatt' ich doch, bei aller jener Ueberzeugung, vor etwa sechs Jahren ganz vernünftige und triftige Ursachen, sie zu verfertigen und drucken zu lassen. Da ich aber nachher befürchtete, sie möchte meinem Geschmacke viel bei dem Publicum anhängen, so war mir die Lust dazu schon seit länger langer

*) Abgedruckt nach der ersten Ausg. Leipz. 1775.

Zeit vergangen. Neulich einmal erinnerten mich einige meiner Freunde wieder daran. „Ei! Freund, laßt sie immerhin drucken, da sie einmal fertig ist. Was wird denn nicht All übersezt und gedruckt? Habt ihr ein paar Wochen mit Uebersetzen verdorben, so kann ja wohl wieder Jemand einige Stunden mit Lesen verschwenden. So interessant, als viele *Anecdotes intéressantes*, die auf den Nachttischen herum poltern, mag ja das Werklein des *Monsieur de Xenophon* leicht seyn, und hin und wieder sind Schilderei und Ausdruck ganz lieblich, süß und artig. Und denn — aus dem Griechischen übersezt! Klingt doch auch nicht übel. Laßt's immer drucken, Freund; das Honorarium ist heuer mit zu nehmen! —“

„Meinethalben denn!“ sagt' ich.

Den 25. September 1775.

Erstes Buch.

Einem angesehenen Manne zu Ephesus, mit Namen Lykomedes, gebar seine Gattinn, Themisto, aus eben der Stadt, einen Knaben, den er Abrokomas hieß, und welcher weder in Jonien, noch irgend wo an Schönheit seines Gleichen fand. Mit jedem Tage seines zunehmenden Alters wuchsen seine Reize, und mit dem Körper verschönerte sich zugleich seine Seele, denn er trieb jede Wissenschaft zur Bildung des Geistes und Leibes. Immerdar üb't er sich auf der Bit-

ther, im Reiten und in den Waffenkünsten. Daher war er bei allen Ephesiern und ihren Nachbarn wohl gelitten, und Jedermann hegte von ihm die größte Hoffnung, daß er einst ein vortrefflicher Bürger werden würde. Sie begegneten dem Knaben nicht anders, als einem Gotte; ja Manche fielen sogar nieder, seine Vollkommenheiten anzubeten. Dies machte den Knaben so ausnehmend eitel, daß er bald selbst mit den Gaben seines Geistes, und noch viel mehr mit der Schönheit seines Körpers sich zu brüsten anfang. Alles, was sonst schön hieß, verachtet er neben sich, und that nicht anders, als ob seines Auges und Ohres nichts weiter würdig wäre. Wenn er von einem wohl gebildeten Jünglinge oder schönen Mädchen hörte, so verlacht er den Erzähler, als Einen der nicht wüßte, wie Abrokomas allein nur reizend wäre. Auf Amorn, den er für keinen Gott halten wollte, sah er mit Geringschätzung herab, und sagte: Niemand, der nicht selbst Schuld daran wäre, könnte verliebt, und einem solchen Gotte unterthan werden. Lächerlich war ihm jeder Tempel und jedes Bild Amors; denn er dünkte sich viel größer, als Amor, an Gewalt und Schönheit. So viel war aber auch gewiß, neben Abrokomas sah man sich nach keinem Gemälde um, lobte man die schönste Bildsäule nicht. Hierüber mußte sich wohl Amor endlich entrüsten. Der stolze, zänfische, unerbittliche Gott sann auf Fallstricke, und zog mit seinen schärfsten Pfeilen, in's heftigste Gift der Liebe getaucht, gegen seinen Verächter zu Felde.

Nun wurde gerade damals das Fest der Diana

gefeiert. Sieben Stadien sind von der Stadt bis an ihren Tempel. Alle Mädchen des Landes mußten in ihrem köstlichsten Schmucke einen feierlichen Aufzug dorthin machen, und so auch die Jünglinge, die Eines Alters mit dem Abrokomas waren. Abrokomas, der damals sechzehn Jahre zählte, und in das Jünglingsalter trat, führte den Zug der Letzten an. Eine große Menge Einheimischer und Fremder sahen das Schauspiel mit an, denn man pflegte bei dieser Feier den Mädchen Bräutigame und den Jünglingen Bräute, auszusuchen. Der Zug ging nach dieser Ordnung: Zuerst kamen Opfer, dann Fackeln, dann Körbe und Räucherwerk; zuletzt aber Pferde, Hunde und Geräthe zur Jagd, auch Einiges zum Kriege, das Meiste aber doch zum Frieden. Jedes Mädchen hatte sich gleichsam für seinen künftigen Bräutigam geschmückt. Den Zug der Mädchen führte Anthia, Megamedes und Evippens Tochter, ebenfalls aus Ephesus, an. Anthia, damals vierzehn Jahr alt, war ein wunderschönes Mädchen und übertraf alle ihre Gespielinnen. Gegenwärtig erhöhte der Schmuck der Kunst noch ihre natürliche Anmuth. Blondes Haar, verloren geflochten und sanft herunter wallend, zerwehte die Lüfte. In ihrem lebendigen Auge hatten sich Scherz und Ernst verschwifert, und ihr die Miene des gefälligen und doch sittsamen Mädchens gegeben. Ihr aufgeschürztes Purpurgewand, mit zartem Rauchwerk überall verbrämt, entdeckte die schönsten Arme und Schenkel. Von ihrer Schulter hingen Köcher und Bogen, die Hand führte den Jagdspieß, und hinten nach folgten ihr Hunde. Oft beteten die

Epheſier, bei ihrem unvermutheten Anblicke im Haine, ſie ſtatt Dianens an. Als ſie nun ſo vor ihrem Auge einher trat, erhob das erſtaunte Volk ein allgemeines Freudengeſchrei. Hier hieß es, ſie wäre die Göttinn, und dort, ſie wär' eine ihrer Nymphen. Alles aber neigte ſich voll Verehrung, und pries ihre Aeltern ſelig. In jedes Zuſchauers Munde war nur die ſchöne Anthia; und der Name Anthia ſcholl überall, ſo lange das Chor der Mädchen vorüber zog. Als aber Abrokomas mit den Jünglingen herbei trat, vergaß, ſo lieblich auch der Anblick der Mädchen geweſen war, dennoch Alles der Mädchen, was den Abrokomas ſah. Jedermann wandte nach ihm ſein Auge, und rief entzückt von ſeinem Anblicke: „Ach, ein ſchöner Jüngling! Abrokomas! Nein, dem Knaben iſt Keiner gleich! Der iſt das Bild des ſchönſten Gottes!“ Einige fügten noch hinzu. „Welch ein Brautpaar! Abrokomas und Anthia!“ — Dies war der Anfang von Amors Verfolgung, und mit ſchnellen Schritten rückte er ſei- nem Ziele bald näher.

Als der Zug beim Tempel angelangt war, verließ er ſeine biſherige Ordnung. Männer und Weiber, Jünglinge und Mädchen drangen bunt durch einander hinein zum Opfer. So bald hier Anthiens und Abrokomas Blicke einander begegneten, ſing Beiden das Herz an ſchneller zu ſchlagen. Abrokomas wollte weg- ſehen; aber er konnte nicht, denn der Gott, der ſein Auge regierte, feſſelte es unauflöslich an das ſchöne Mädchen. Anthien ging's nicht anders. Durch ihre großen offenen Augen ſtahl ſich Abrokomas Schönheit

unvermerkt tief in ihr Herz. Bald vernachlässigte sie den Anstand eines Opfermädchens. Immer hatte sie etwas zu reden, daß es Abrokomas gegen über hören sollte, und entblößte von ihren Reizen, so viel sie konnte, damit Abrokomas ihrer gewahr würde. Dieser, dem nichts entging, wurde, da er sich ganz dem lieblichen Anblicke überließ, mit Leib und Seele der Slave des Liebesgottes. Nach vollbrachtem Opfer schieden Beide, mißvergnügt über die schleunige Trennung, von dannen. Beide wandten noch öfters sich um, blieben stehen, um sich noch einmal anzuschauen, und fanden immer neuen Vorwand, länger zu verweilen.

Nachdem sie wieder in ihren Wohnungen angelangt, wurden sie erst ihres Uebels recht inne. Die unvergeßliche Erinnerung jenes wechselseitigen Anschauens fachte die Flammen ihrer entzündeten Herzen immer mehr an. Den übrigen Theil des Tages wurde ihre Sehnsucht so heiß und lechzend, daß Beide beim Schlafengehen die heftigsten Qualen empfanden. Abrokomas zerraupte sein Haar, riß seine Kleider herab, und rief: „O ich Elender! Was sind das für Qualen! So ist denn endlich der standhafte Abrokomas, der die Liebe verschmähte, und ihrem Gotte Hohn sprach, überwunden, gefangen, und der Slave eines Mädchens geworden? Ja, jetzt dünkt mir, daß noch Jemand schöner ist als ich! Jetzt nenne ich Amorn einen Gott! — Aber, o weicherziger Mensch! Ist es denn gar nicht möglich, tapfer zu bleiben? Nicht möglich, auszuhauern? Und noch weiter vor Amorn den Vor-

zug zu behaupten? Soll und muß mich denn ein Gott, der weiter nichts, als den Namen hat, überwinden? — Schön ist zwar das Mädchen;... aber was denn nun weiter?... Auch noch unverlobt ist das schöne Mädchen... Weg, Abrokomas, weg mit solchen Gedanken! Amor soll und soll dein Oberherr nicht werden.“ So rief er; aber der Gott setzte ihm nur immer heftiger mit Qualen zu, je mehr er widerstreckte. Endlich, da er nicht mehr aushalten konnte, warf er sich zur Erde und schrie: „Du hast überwunden, o Amor, und die stolze Trophäen über den spröden Abrokomas ersritten! Siehe, hier liegt dein Gedomüthigter im Staube! O schone, schone! Ich ergebe mich dir, du Herrscher aller Sterblichen! Verwirf nicht mein Flehen, und räche meinen Frevel nicht zu hart! Ich kannte dich noch nicht, als ich mich über dich erhob. O Amor, schenke mir diese Anthia, und kehre deinen gerechten Zorn gegen den Widerspännstigen nunmehr in Huld gegen den flehenden Besiegten!“ Also fleht' er; aber Amor hörte deswegen noch lange nicht auf zu zürnen, sondern gedachte, noch erst viel härter jene Verachtung an ihm zu rächen.

Anthia war indessen nicht minder übel daran. Ihren Schlummer störten unerträgliche Qualen, die sie dennoch vor den Anwesenden verhehlen mußte. „Ach, ich Arme! seufzte sie in ihrem Innersten, was ist mir widerfahren? Ist es Liebe, was ich fühle? Ist es möglich, daß sie in ein so junges Herz, wie das meinige, schon ihre Schmerzen sendet? Nicht anders! Ich brenne für den Abrokomas, den schönsten, aber

auch übermüthigsten Jüngling. Aber, o ihr unsterblichen Götter! was soll aus dieser Liebe, was aus dieser Marter endlich werden? Unbiegsam und stolz ist mein Liebling, und ich bin ein armes eingeschränktes Mädchen! Wer soll mir beistehen? Wem kann ich mich und meine Leidenschaft anvertrauen? Und wie und wo darf ich mich dem Abrokomas entdecken?“ —

Also klagt Einer, wie der Andere, die ganze Nacht durch; Jedem schwebte die Gestalt des Andern vor Augen, und Jeder faßte das Bild des Andern tief in's Herz und Gedächtniß. Mit Anbruche des folgenden Tages ging zwar Abrokomas wieder an seine gewöhnlichen Uebungen, und das Mädchen an den Dienst der Göttinn; aber die Unruhe der verwichenen Nacht hatt' ihre Glieder ganz ermüdet, hatte das Feuer der Augen geschwächt, und das Roth ihrer Wangen gebleicht. Wenig half es ihnen, sich den Tag über im Tempel zu sehen, da ihnen die Furcht wehrte, einander ihr geheimes Gefühl zu offenbaren. Nichts blieb dem Abrokomas übrig, als nach dem Mädchen verstohlen hin zu seufzen und zu weinen, welches jedoch mitleidsvoll seine Seufzer vernahm. Denn Anthia litt nicht minder, als er; ja, es ging ihr gewisser Maßen noch schlimmer. Wenn sie wahrnahm, daß andere Mädchen und Weiber nach ihm hingafften, und das thaten sie alle, so stieg ihre Unruhe auf's höchste, weil sie ihm minder zu gefallen fürchtete. Beide thaten Gelübde für einander zur Göttinn; doch wußte Keiner, daß sie der Andere that.

Solche Qualen waren von so jungen fühlbaren Herzen unmöglich lange zu ertragen. Mit Schrecken nahmen

Abrokomas Altern, Lykomedes und Themisto den täglichen Abfall seiner Schönheit, die Erschlaffung seines jugendlichen raschen Muthes wahr, und wiewohl sie aus dem, was sie gesehen und gehört, allerlei Muthmaßungen machten, so war es ihnen doch unmöglich, die wahre Ursache mit Gewisheit zu ergründen. Eben so bange wurde dem Megamedes und der Eupippe, als sie Anthiens Reize, ohne zu wissen, wovon? so dahin welken sahen. Man nahm zwar zu Priestern und Wahrsagern seine Zuflucht, welche unter dem Gemurmel allerlei unverständlicher Zaubersprüche den Geistern Sühnopfer und Gaben darbrachten, indem das Uebel, nach ihrem Vorgeben, von den unterirdischen Göttern herrührte! auch opferte und betete Lykomedes täglich für seinen Abrokomas. Aber da war keine Errettung für Keinen von Beiden, die das Feuer verholner Liebe immer weiter aufzehrte. Als nun endlich Beide so gefährlich und zuletzt todt krank darnieder lagen, und nichts zu entdecken war, so beschloßen die Altern beider Liebenden, sie zum Drakel zu senden, um dasselbe sowohl um Ursach, als Heilmittel der Krankheit zu befragen.

Diesem Entschlusse zu Folge wurden sie nach dem Tempel des Kolophonischen Apollo, der unweit Ephesus in einer Entfernung von achtzig Stadien liegt, versendet, woselbst das Drakel Beiden eine gemeinschaftliche Weissagung in diesen Versen aussprach:

Beginn und Endschafft aller Pein
Ist dein, wie sein, und sein, wie dein,
Und bald sollt ihr erlöset seyn.

Doch weh! Eur Lebensloos ist Dual!
 Flucht und Verfolgung überall!
 Durch Meer und über Berg und Thal.

Horch! wie des Räubers Säbel schwirt!
 Wie des Barbaren Kette klirrt!
 Und ihr in dunkeln Gräften girt!

Von Kreuzeschmach, von Flammentod
 Errettet dich des Nilstroms Gott.
 Wenn Schändung deiner Keuschheit droht,
 Erbarmt sich Jhs deiner Noth.

Glück zu nun! Leid und Lieb ist aus!
 Willkommen wieder in eur Haus!

Diese Weissagung setzte die Aeltern in große Verstörung und angstvolle Ungewisheit, was für eine nähere Beschaffenheit es wohl um die Krankheit, die Flucht und Verfolgung, die Ketten und Gräfte, und die Hülfe jener Aegyptischen Gottheiten haben möchte, indem der dunkle Drakelspruch ihnen keine gänzliche Befriedigung hierüber gab. Nach langem Hin- und Hersinnen dächte es ihnen am besten, die Strenge der Weissagung dadurch zu mildern, daß sie ihre Kinder, deren gegenseitige Liebe sie immermehr erriethen, mit einander vermählten, und dann auf eine kurze Zeit in die Fremde versendeten, gleichsam als ob das Drakel dies gemeint hätte, und dem Willen des Schicksals dadurch ein leichtes Genügen geschehen würde.

Dieser Entschluß brachte in der Stadt eine Menge fröhlicher Schmäuse zuwege, und die künftige Verbindung war das allgemeine Gespräch der Einwohner. Jedermann pries bald den Einen, bald den Andern

von den Liebenden hierüber glücklich. Wer aber war wohl froher, als Abrokomas und Anthia! Keiner lebte nun vor dem fürchterlichen Drakelspruche mehr; denn sie dachten, die gegenwärtige Wohlthut sey der künftigen Leiden schon werth. Man eilte, bald die Hochzeit zu vollziehen, beging vorher die Nachtfeier, und schlachtet' eine erstaunliche Menge von Opferrathen. Allein so sehr man auch eilte, dächte doch jeder Augenblick dem Brautpaare zu lange. Als nun endlich die erwünschte Nacht heran dämmerte, wurde das Mädchen beim Scheine der Kerzen mit Hochzeitsgesängen und Glückwünschen nach dem Brautgemache begleitet. Ein goldenes Bett, in Form eines Babylonischen Zeltes, mit Purpurmatten umhangen, und auf mancherlei Weise prächtig ausgeschmückt, war das Brautbett. In die Umhänge waren gaukelnde Liebesgötter gewirkt, wovon einige ihre Göttinn, denn auch ihr Bildniß durfte nicht fehlen, bedienten, andere aber auf Späßen herum ritten. Einige suchten Blumen zusammen, und andere flochten Kränze daraus. Auf einer andern Seite war der Kriegsgott, nicht in seiner Rüstung, sondern im weichen Gewande der Wohlthut abgebildet; denn er war eben auf dem Wege zu seiner geliebten Cythere begriffen, und ein Liebesgott mit brennender Fackel voran war sein Führer. In dieses Zelt führte man Anthien, übergab sie den Armen des Abrokomas, und verschloß die Thüren.

Beide waren von gleichem Gefühle durchdrungen, und lange wollt' es Keiner wagen, den Andern anzureden, oder nur die Augen gegen ihn aufzuschlagen,

Außer sich vor Scham und Wonne lagen sie da; vor wohlthätiger Ahndung keuchten ihre Busen, und süße, nie gefühlte Schauer durchdrangen ihr ganzes Wesen. Endlich erholte sich Abrokomas zuerst, und schlang seine Arme um Anthien, deren Gefühl in Thränen ausbrach. „O selige Nacht! rief der entzückte Jüngling, endlich, endlich bist du mir doch einmal erschienen! Ach! der traurigen, die ich durchqualen mußte, waren auch allzu viele. O du süßes, theures Mädchen, theurer mir, als das Licht meiner Augen! Sage mir doch, bist du denn nun auch wohl recht von Herzen froh? Sey es, liebstes Mädchen, denn du sollst an mir einen Gemahl haben, wie ihn ein gutes Weib nur immer wünschen mag.“ So sprach er, und küßte ihre Thränen, die ihm süßer, als jeder Nektar, und kräftiger, denn jede Arznei, für seine Qualen waren. „Ach, Abrokomas, hub das schüchterne Mädchen endlich an, dank' ich dir auch wohl schön, und gefall' ich dir, da du selbst so reizend bist? — Aber warum, du Liebster, warum mußttest du einen so langen sauren Kampf gegen die Liebe kämpfen? Ach! meine eigene Marter zeigt mir hinlänglich an, wie viel du gelitten habest. Aber dafür nimm auch nun diese Thränen hin, und laß dein schönes Haar diesen Becher der Liebe einschlürfen. Komm, wir wollen uns innig an einander schmiegen und umschlingen, unsre Kränze mit diesen Thränen tränken, und ihnen unsere Liebe mittheilen.“ So sprach sie, umschlang schmeichelnd des Nacken des Geliebten, und trocknet' ihre Augen mit seinen Locken. Nachdem sie die Kränze wieder in Ordnung gebracht,

fügten sie küßend Lippen an Lippen, und jeder Gedanke, jedes Gefühl wurde aus der Seele des Einen in die Seele des Andern durch Küsse gesendet. Sie, als sie seine Augen küßte, rief: „O wie oft habt ihr mich betrübet! Den ersten Pfeil der Liebe habt ihr in mein Herz geschossen! Allein, ihr vormals so stolzen, nun aber so zärtlichen Augen habt mir auch hiernächst die schönste Wohlthat erwiesen, ihr habet Liebe in Abrokomas Busen eingelassen. O, dafür küß ich euch nun tausend Mal, und gebiete meinen Augen, auf jeden eurer Winke zu achten. Ach! möchtet ihr immer mich nur anschauen, und eurem Besitzer nie eine andere Schönheit verrathen. Den meinigen soll gewiß nimmermehr ein Anderer schöner scheinen, als Abrokomas. Empfanget die Huldigung der Herzen, die ihr überwunden habet, und erhaltet sie in ewigem Gehorsam.“ So schmeichelten die beiden Liebenden einander, bis sie in Eins geschlungen allmählich zur Ruhe sanken. Sie genossen die ersten Früchte der Liebe, und eiferten die ganze Nacht durch um die Wette, zu zeigen, welcher von Beiden der Zärtlichste wäre.

Der Genuß der süßesten Stunden, nach denen sie sich so lange gesehnt, ließ sie am andern Morgen vergnügt und munter erwachen. Der Blick in ihr künstliches Leben stellt ihnen nunmehr dasselbe als einen beständigen Festtag voll Wohlleben dar; und sie vergaßen ganz des Drakelspruches. Aber das Schicksal vergaß ihn so wenig, als die Gottheit, die ihn ertheilt hatte. Die Aeltern schickten sie indessen, nach dem gefaßten Entschlusse, aus der Stadt, damit sie fremde

Länder und Städte sahen: denn sie dachten, so viel es anginge, die Weissagung dadurch zu mildern, daß sie dieselben eine Zeit lang von Ephesus entfernten. Man bereitete demnach Alles zu ihrer Reise, die nach Aegypten gehen sollte. Große Schiffe wurden mit erfahrenen Schiffern besetzt, wurden mit allen Bedürfnissen, mit vielen und mancherlei Kleidern, mit Silber und Gold und Ueberfluß an Lebensmitteln versehen. Man opferte Dianen für eine glückliche Fahrt. Das ganze Volk vereinigte sein Gelübde mit den ihrigen, und Jedermann weinte, als ob seine eigenen Kinder davon zögen. Am Tage der Abreise versammelte sich eine Menge von Dienern und Mägden, und als das Schiff eben auslaufen wollte, alle Ephesier, sie zu begleiten . . . *).

Aber nun stieg dem Lykomedes und der Themisto Alles wieder in's Gedächtniß. Der Drakelspruch, ihr Sohn, die Wanderschaft; und ihr Muth sank ganz und gar danieder. Eben so viel erlitten auch Megamedes und Erippe; doch hatten sie etwas mehr Zuversicht, als Jene, da sie auf den Ausgang der Weissagung sahen. Jetzt erhob sich das Getöse der Schiffer; die Uferseite wurden gelöst; und der Steuermann

*) Hier ist in der ersten Cöchischen Ausgabe eine Lücke, und eine andere ist mir nicht bekannt. Ich weiß nicht, ob diese und andere sind ausgefüllt worden, da Dorrville den Cöchischen Abdruck noch ein Mal mit der Handschrift hat vergleichen lassen, wie Rhunken im *Elogio Hemsterhusii* meldet.

nahm seinen Platz ein. Das Schiff entschwamm dem Ufer, und die Stimmen der Schiffenden und der Zuschauer am Ufer schollen vermischt empor in die Lüfte. „O ihr geliebten Kinder riefen diese, werden wir euch auch wieder sehen?“ Und jene: „Werden wir euch wohl wieder umarmen, ihr Aeltern?“ Beider Lebewohl wurde von Thränen und Schluchzen begleitet. Jeder rief den Seinigen noch einmal beim Namen, um ihn desto stärker in's Gedächtniß zu fassen. Megamedes nahm eine Schale, und indem er sie ausgoß, betet' er so laut, daß sie ihn im Schiffe hören konnten. „Lebet tausend Mal wohl, meine Kinder, und entrinnet der Strenge der Weissagung! Möchten euch doch die Ephesier wohlbehalten wieder empfangen! Möchtet ihr doch euer geliebtes Vaterland wieder erreichen! Solt' es aber anders ergehen, so wisset, daß wir den Jammer nicht überleben werden. Wir senden euch auf eine traurige, aber nothwendige Wanderschaft.“ So rief er, bis seine Stimme von Thränen erstickt wurde, da denn endlich das Volk zur Stadt kehrte, und den Aeltern, so viel möglich, Trost und Muth einzusprechen suchte.

Aber Abrokomas und Anthia lagen sich einander in den Armen, und ließen ihren Gedanken den Lauf, bedauerten ihre Aeltern, und sehnten sich, bange vor dem Drakesspruche, und voll Mißtrauen gegen die Fremde, nach ihrer Vaterstadt zurück. Diesen Tag hatten sie glücklichen Wind, und nach vollbrachtem Laufe langten sie zu Samos, Juno's heiliger Insel, an, wo sie erst Opfer und Gebet verrichteten, und

dann nach eingenommener Mahlzeit mit Einbruche der Nacht weiter reisten. Sie hatten die beste Reise, und hielten mit einander lange Gespräche. „Werden wir auch immer beisammen leben dürfen?“ — Abrokomas seufzte tief herauf; denn er dacht' an dasjenige, so ihm bevor stand. „Anthia, sagt' er, mein liebstes, mein theuerstes Mädchen, die Götter werden ja unsere Trennung verhüten. Aber wie, wenn wir dennoch dazu bestimmt sind? Laß uns schwören, meine Geliebte, daß du unbefleckt bleiben und keinem andern Manne dich ergeben willst, und daß ich eben so nimmermehr ein anderes Weib berühren will.“ Als dieses Anthia vernahm, schluchzte sie heftig. „Und das kannst du dir einbilden, Abrokomas, daß ich nach der Trennung von dir einen Andern lieben könnte? Ich, die ich keine Minute ohne dich leben kann? Ja, ich schwöre dir's bei der Göttinn unsers Vaterlands, der großen Diana der Ephesier, und bei dem Meere, das wir durchschiffen, und bei dem Gotte, der uns Beide so heftig verfolgt, daß ich auch den Augenblick, in welchem ich von dir getrennt seyn muß, nicht leben, und die Sonne schauen möchte.“ So rief Anthia; so schwur Abrokomas; und die Zeit macht' ihre Schwüre immer heiliger. Indessen lief das Schiff vor Kos und Knidus vorüber. Bald erschien die schöne große Insel der Rhodier. Hier, sagten die Schiffer, müßten sie landen, theils, Wasser einzunehmen, theils, zu rasten, denn sie würden nun eine lange Fahrt haben.

Das Schiff lief ein, und das Volk stieg an's Land.

Nach Abrokomas betrat das Gestade, Anthien am Arme. Alle Rhodier liefen herbei, bewunderten die Schönheit dieses jungen Paares, und Keiner konnte sich des lauten Ausrufs enthalten, wenn er sie ansah, oder vorüber ging. Einige sagten, es wären Götter angelanget; Andere beteten sie an, und suchten ihre Huld zu erwerben. Bald erschollen die Namen Anthia und Abrokomas durch die ganze Stadt. Ihnen zu Ehren wurden öffentliche Gebete und eine Menge von Opfern angestellt, und man beging den Tag ihrer Ankunft nicht anders, als einen Festtag. Sie aber besahen die ganze Stadt, und hingen eine goldene Rüstung im Sonnentempel auf, worüber sie diese Ueberschrift zum Gedächtnisse setzten:

Zwei Fremde weihen diese Rüstung dir,
Abrokomas und Anthia von Ephesus.

Nachdem sie sich noch einige Tage auf der Insel verweilet, und die Schiffleute indessen mit frischem Vorrathe sich versehen, setzten sie ihre Reise weiter fort. Alle Einwohner von Rhodus begleiteten sie an's Schiff. Ein glücklicher Wind blies, als sie ausliefen, und sie hatten eine recht vergnügte Fahrt. Diesen Tag und die folgende Nacht durchschifften sie das so genannte Aegyptische Meer. Tages darauf legte sich der Wind; es entstand eine Stille; die Fahrt ging sehr langsam; das Schiffsvolk wurde sorglos und träge, und stellte allerlei Gelage an, wobei man sich wacker betrank. Hier begann die Weisagung erfüllt

zu werden. Dem Abrokomas träumte, er sah ein Weib, fürchterlich, und größer, als andere Sterbliche, in einem blutrothen Gewande. Diese gerieth an das Schiff, und verbrannt es, wobei das ganze Schiffsvolk zu Grunde ging. Er nur allein, nebst Anthien, entschwamm noch zuletzt dem Untergange. Erschocken fuhr er aus diesem fürchterlichen Traume auf, welcher bald wahr wurde.

Von ungefähr kreuzte daselbst ein großes Phöniciſches Raubſchiff mit drei Ruderbänken. Es schien, als ob es Ladung hätte, und zwar ſowohl zahlreich, als tapfer beſetzt. Die Räuber hatten erfahren, daß unſer Schiff voll Gold und Silber, Sclaven und vieler andern Sachen von Werth wäre. Daher beſchloſſen ſie, anzugreifen, den Widerſtand niederzumachen, und die Uebrigen, die ſie des Kampfes unwürdig ſchätzten, ſammt der Beute nach Phönicien zum Verkauf abzuführen. Der Anführer der Seeräuber hieß Korymbus, ein hochgewachſener Jüngling, mit wilden Augen und langen verworrenen Haaren. So bald ihr Entſchluß gefaßt war, näherten ſie ſich allmählich dem Schiffe des Abrokomas. Endlich, um die Mittagſtunde, da Einige in trägern Schlafe, Andere aber mit geſchwächtem Magen daneber lagen, ſchoß Korymbus ſchnell mit ſeinem Schiffe herbei. Jähling ſprangen die Räuber, mit bloßen Schwertern in den Händen, herüber. Einige ſtürzten ſich erſchocken in's Meer, und kamen um; Andere aber, die zu widerſtehen wagten, wurden nieder gehauen. Abrokomas und Anthia ließen dem Korymbus entgegen, fielen nieder,

und umschlangen die Kniee des Räubers. „Herr, sprachen sie, unsere Güter und uns selbst nimm hin, und mach' uns zu Sklaven, nur schon' unser Leben, und tödte nicht die, so sich dir freiwillig unterthan geben. Bei diesem Meer und bei deiner Rechten flehen wir hierum dich an. Führe' uns weg, wohin du willst, und verkauf' uns, wie deine Sklaven. Eine Huld aber gewähre' uns nur, überlaß uns Beide Einem Herrn.“ Korymbus hörte sie an, und gebot den Würgern, ihrer zu schonen. Die kostbarsten Sachen von der Ladung, nebst Anthien und dem Abrokomas, dergleichen einigen wenigen Sklaven, nahm er mit sich. Dann zündet er das Schiff an, und alle Uebrigen mußten verbrennen, weil er's für unsicher und unmöglich hielt, sie Alle mit zu nehmen. Es war ein erbärmlicher Anblick, wie Diese in dem Raubschiffe davon geführt wurden, und Jene ihnen aus den Flammen nachriefen: „Wo werdet ihr hingeschleppt, ihr Gebieter? Welches fremde Land, welche unbekannte Stadt wird euch aufnehmen?“ Diese versetzten: „D glücklich seyd ihr, daß es euch zu sterben gellinget, ehe ihr Banden getragen, und Sklaverei unter Räubern erfahren!“ So riefen sie; und Diese wurden weggeführt, Jene aber verbrannten. Nur der alte Hofmeister des Abrokomas, ehrwürdig von Ansehen, und seines Alters wegen mitleidswerth, der's nicht ertragen konnte, daß man ihm seinen Abrokomas entriß, sprang in die Wellen, und schwamm dem Raubschiffe nach. „Wohin, rief er, wohin, mein Sohn, entfernest du dich? In welchen Umständen, Abrokomas,

verlässest du deinen alten Lehrer? Töbte mich Elenden lieber mit deiner Hand, und begrabe dann meine Gebeine. Denn wie kann ich ohne dich leben?“ — So rief der arme Greis, und als er verzweifelte, den Abrokomas zu erreichen, überließ er sich den Wellen, die ihn begruben. Dieser Anblick war dem Abrokomas der allerschmerzlichste. Umsonst streckt er seine Hände dem Greise entgegen, und flehte die Räuber an, ihn einzunehmen. Ohne darauf zu achten, schifften sie immer weiter, und landeten nach einer Fahrt von drei Tagen vor ihrer Vaterstadt Tyrus in Phönicien an....

Sie brachten ihre Gefangenen nicht in die Stadt sondern auf einen benachbarten Landsitz des Obersten der Räuber, der Apfyrtus hieß. Diesem diente Korymbus für Lohn und die Hälfte des Raubes. Während der Reise, da Korymbus den Abrokomas täglich um sich und vor Augen hatte, fing sein Herz, gerührt von der Schönheit des Jünglings, an, Feuer zu fangen, welches in kurzen zu Flammen empor wuchs. Aber auf der Reise schien es ihm unmöglich, ihn zu gewinnen, indem er sah, wie sehr sein Muth unter seinem Unglücke erlag, und wie getreu er Anthien liebte. Auch dächte es ihm mißlich, Zwang zu gebrauchen, denn da besorgte er, Abrokomas möchte sich selbst Leid zufügen.

Aber nachdem sie zu Tyrus angelangt waren, konnte er's nicht länger mehr aushalten. Daher war er immer dienstfertig um den Abrokomas herum, und hieß ihn guten Muthes seyn, und nahm jede Sorge für ihn auf sich. Abrokomas glaube indessen, er sey aus

Mitleiden so gütig und so besorgt für ihn. Hierauf that Korymbus dem Eurinus, einem andern Räuber, seine Liebe kund, und bat sich seine Hülfe aus, wie er das Herz des Jünglings gewinnen könnte. Eurinus hörte ihn voll Freuden an; denn er härmte sich eben so um Anthien, in die er gleichfalls gewaltig verliebt war, und erzählte daher auch dem Korymbus sein Anliegen. „Es ist doch recht schimpfliche Feigheit bei uns, sagt er, daß wir, die wir uns in die Gefahren wagen, in sicherer Muße nicht dessen genießen, was wir mit Mühe errungen. Wir können ja diese auswählen, und Apsirtus muß sie uns ja wohl schenken.“ So sprach er, und ein Verliebter ließ sich leicht be- reden. Daher wurden sie einig, daß sich einer für den Andern bemühen, und er beim Abrokomas, und Korymbus bei Anthien werben sollte. Diesen aber war damals aller Muth gesunken; sie unterhielten sich oft und lange über die Zukunft, und schwuren einander, ihren Vertrag ewig zu halten. Korymbus und Eurinus kamen an, und gaben vor, sie hätten mit Jedem etwas Heimliches zu reden. Einer führte Anthien, und der Andere den Abrokomas bei Seite. Diese erbehten bis in ihr Innerstes, indem sie nichts Gutes vermuthend waren. Eurinus sprach beim Abrokomas für den Korymbus: „Mit Recht, o Jüngling, thut dir dein Unfall weh; denn du bist ein Slave aus einem Freien, und ein Bettler aus einem Reichen geworden. Allein das mußt du deinem Schicksal heimeßen; daher füge dich in dein gegenwärtiges, und suche dir deine Gebieter durch Liebe zu gewinnen. Wisse, daß es in

deiner Hand steht, Freiheit und Wohlstand wieder zu erlangen, wenn du dich dem Korymbus, deinem Herrn, gefällig erweist. Denn er brennet vor Liebe gegen dich, und ist bereit, dich zum Herrn von seinem ganzen Vermögen zu machen. Du wirst dir deinen Dienst nicht nur sehr leicht machen, sondern auch den gütigsten Herrn dadurch erwerben. Bedenke, wo du jetzt bist, ohne Hülfe in einem fremden Lande. Deine Gebieter sind Räuber, und du würdest der Rache des Korymbus nimmer entkommen, wenn du ihn verschmähest. Wozu brauchst du schon ein Weib? Oder wozu schon eine Geliebte, da du noch so zart und jung bist? An so etwas mußt du noch lange nicht denken, sondern bloß auf deinen Gebieter merken, und seinen Befehlen gehorchen.“ Abrokomas hörte mit verstummtem offenen Munde diese Red’ an, und fand keine andere Antwort, als Thränen und Seufzer. Nunmehr sah er, wozu es mit ihm gekommen war. Endlich bat er den Eurinus er möchte ihm doch erst eine kleine Ueberlegung gestatten, eh’ er auf den Antrag antwortete; womit denn Eurinus für jetzt zufrieden war. Indessen hatt’ auch Korymbus Anthien die Liebe des Eurinus und die Nothwendigkeit vorgestellet, ihrem Herrn schlechterdings zu gehorchen. Er hatt’ ihr eine eheliche Verbindung, und Ueberfluß und Schätze gelobet, wenn sie sich ihm ergäbe. Aber das Mädchen hatt’ eben die Antwort gegeben, und sich Bedenkzeit ausgebeten. Nun warteten Eurinus und Korymbus auf Beider Erklärung, und hegten an geneigter Willfährung nicht den mindesten Zweifel.

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater, und Mutter! O Vaterland, und ihr geliebten Verwandten alle!“ — Endlich erholte sich Abrokomas: „Ach, wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weissagung an: Nun rächt sich die Gottheit an meinem Uebermuth! Mich liebt Korymbus, und dich Eurinus. O, wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige sein, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? — Aber ich schwör' es bei der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielfinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben.“ So sprach er, und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unsern Eid Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtschaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohlthätling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und seine Begierden an mir zu sättigen?

Nein! so verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr schauen, wenn ich geschändet werde. Es ist beschlossen. Laß uns sterben, mein Geliebter! Im Elysium werden wir uns einander gewiß ruhiger besitzen.“ So waren ihre Gefinnungen, so ihr Entschluß.

Indessen glaubt' Apsyrtus, der Vorgesetzte der Räuberei, daß Korymbus mit den Seinigen nun angelangt wäre, und kam selbst herbei, in der Vermuthung, daß derselbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthien erblickte, erstaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bat sich dieselben allein aus, weil er von diesen den besten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebst den übrigen Mädchen, theilt' er unter den Korymbus und seine Leute aus. Ungern, und so gut, als gezwungen, überließen Eurinus und Korymbus dem Apsyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen sie auch seine Dienste. Apsyrtus nahm den Abrokomas und Anthien, nebst zwei Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte sie abgen Tyrus. Es war in der That ein sehenswürdiger Aufzug. Jedermann bewundert' ihre Schönheit, und diese Barbaren, die noch nie so viel Reize gesehen, hielten sie für Götter, und priesen den Apsyrtus glücklich, daß er solche Sklaven besäße. Als er mit ihnen in seinem Hause ankam, übergab er sie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts Geringses für sie zu lösen, wenn er sie nur einiger Maßen nach ihrem Werthe losschlagen könnte.

So standen nun die Sachen, als einige Tage darnach Ulysseus der Handlung wegen nach Syrien verreisete. Da verliebte sich Manto, seine Tochter, in den Abrokomas. Sie war schön, und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas Gestalt übertraf die ihrige dennoch sehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte sie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wußte doch nicht, was sie anfangen sollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte sie nicht wagen, weil er schon eine Geliebte hatte, und sie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte sie sich den Thirgen nicht anvertrauen, denn da mußte sie sich vor ihrem Vater fürchten. Aber um desto mehr wuchsen die Flammen und Qualen der Liebe. Endlich, als sie nicht mehr aushalten konnte, beschloß sie, Rhoden, der Gespielinn Anthiens, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu entdecken, von welcher sie sich allein Beförderung ihrer Wünsche versprach. Bei Gelegenheit führte sie das Mädchen in die väterliche Haus-Kapelle, und hieß sie schwören, daß sie ihr nicht entgegen seyn wollte. Dann offenbarte sie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte sie an, ihr zu helfen, und gelobte ihr große Dinge für diese Hülfe. „Wisse, fügte sie hinzu, wisse, daß du meine Sklavinn bist! Wiß auch, daß du meinen Zorn entzünden kannst, und daß ich grausam genug seyn werde, wenn du mich beleidigst!“ Hiermit schickte sie Rhoden fort, die vor Angst nicht wußte, was sie anfangen sollte. Sollte sie es dem Abrokomas sagen? Dazu liebte sie Anthien zu sehr; und dennoch zitterte

sie vor der Wuth einer Barbarinn. Endlich dächte es ihr am besten, zuerst dem Leukon, mit welchem sie schon von Ephesus her ausnehmend vertraut war, die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bei Seite. „O Leukon, sagte sie, wir sind völlig verloren, und werden unsere Gespielen nicht länger behalten. Die Tochter unsers Herrn hat sich heftig in den Abrokomas verliebt, und drohet grausam mit uns zu verfahren, wenn sie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun ist. Der Barbarinn zu widersprechen ist gefährlich; und den Abrokomas von Anthien zu reißen, unmöglich.“ Als Leukon dieses vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück. Endlich faßte er sich wieder, und sagte: „Sei stille, liebste Rhode, ich will Alles schon machen.“ Darauf ging er zum Abrokomas, dessen einziges Geschäft es war, Anthien zu lieben, und von ihr wieder geliebt zu werden, nur immer mit ihr zu reden und ihrem Munde zuzuhören. „Was sollen wir machen, ihr Gespielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie sollen wir armen Slaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Person aus der Familie unsers Gebieters. Apfyrtus Tochter hat die Liebe zu dir krank gemacht. Einem so rohen Mädchen ist's schlimm, so etwas abzuschlagen. Drum fasse bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilsamen Entschluß, damit der Zorn unserer Herrschaft nicht auf unsere Köpfe komme.“ Abrokomas, der sich über diesen Vortrag nicht wenig enttäusete, sah den Leukon scharf in's Gesicht, und fuhr ihn an: „O Bösewicht, roher als diese Phönicier hier,

wie erkühnst du dich, dem Abrokomas so etwas in's Gesicht zu sagen? — und in Anthiens Gegenwart mir ein anderes Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sklave; aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben sie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geist ist frei. Manto mag drohen, wenn sie will, mit Schwert, mit Strang, mit Flammen, und mit allen Qualen, die der Leib eines Sklaven ertragen kann, sie soll mich dennoch nimmermehr bewegen, Anthien zu beleidigen.“ Anthia verstummte, und sank athemlos nieder. Endlich ermunterte sie sich ein wenig wieder, und sagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebst. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eigenes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen bist. Opfere dich nicht der Wuth einer Wilden auf. Ergib dich dem Verlangen der Gebieterin; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus diesem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wann ich sinke, so küsse mich noch ein Mal, dann begrabe meine Gebeine, und er- innere dich zuweilen an deine Anthia.“ Diese Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas der Gestalt, daß er vollends nicht wußte, wozu er greifen sollte.

Indessen wurde Manto ungeduldig über Rhodens Verzug, und schrieb daher selbst ein Briefchen an den Abrokomas, das also lautete:

„Heil dem schönen Abrokomas von seiner Gebieterin! Manto schmachtet nach dir, und kann nicht mehr ohne dich leben. Dieses Bekenntniß steht viel-

leicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth ablocket. Ich bitte dich, verschmähe nicht ein Mädchen, das sich so sehr in deine Reize verliebt hat. Wenn du dich mir ergiebst, so will ich meinen Vater Apsyrus bereben, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege schaffen. Du wirst reich und glücklich seyn. Wenn du aber widerstrebst, so bedenke, was du erfahren wirst, wenn ein verschmähtes Mädchen sich an dir rächt. Auch deinen Gefährten, die dich zu diesem Uebermuth verführen, wird's dann nicht besser ergehen.“

Diesen Brief gab sie versiegelt einer Syrischen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Diesen verdroß jedes Wort darin, am meisten aber erbittert ihn das, was Anthien betraf. Er behielt diesen Brief, und schrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thue, was dir gefällt, meine Gebieterin, verfahre mit mir, wie mit einem Sklaven. Willst du mich umbringen? Hier bin ich! Willst du mich martern? Martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bett komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einen solchen Befehl von mir Gehorsam.“ Als Manto diesen Brief empfing, gerieth sie in die äußerste Wuth. Neid, Eifersucht, Kummer und Furcht empörten sich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an diesem Verächter.

Indessen kam Apsyrus aus Syrien zurück, und brachte von dort seiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, so führte Manto

ihren listigen Plan gegen Abrokomas aus. Mit zerstreuten Haaren und zerrissenem Gewande lief sie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sklave beleidigt! Dieser züchtige Abrokomas hat sich erkühnt, meine Ehre anzutasten; ja, er hat dir sogar nachgestellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgibt. Laß ihm für solche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willst du aber deine Tochter einem Sklaven Preis geben, so will ich mir lieber das Leben rauben.“

Apfyrtus, da er dieses hörte, und Alles für wahr hielt, untersuchte die That nicht weiter, sondern ließ gleich den Abrokomas holen. „O verwegener, schändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühntest dich, deine Gebieter zu beleidigen? Du Sklave wolltest dieses Mädchen schänden? — Aber du sollst dich dessen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geißelung soll andern Sklaven zum Beispiel dienen.“ So sprach er, und wollte kein Wort weiter hören; sondern befahl den Sklaven, ihm die Kleider herab zu reißen, ließ Flamm und Geißel herbei bringen, und den Jüngling ganz entseßlich peitschen. Ein klägliches Schauspiel, als die Geißel diesen Leib, der keiner Sklavenmarter gewohnt war, so verunstaltete, als überall das Blut herab strömte, und die Schönheit seiner Wangen sichtbarlich sich entfärbte! Darauf peinigte man ihn mit Feuer, und schleppte fürchterliche Ketten herbei, Alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam seiner Tochter zeigte, welch eine züchtige Braut

er bekäme. Anthia indessen warf sich zu den Füßen des Upsyrthus, und bat für den Abrokomas. Er aber sprach: „Deinethalben soll er desto ärger gequält werden, weil er dich, sein Weib, beleidigt, und eine Andere geliebt hat.“ Darauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einen finstern Kerker schließen.

Als er nun gefesselt und eingesperrt da lag, überwältigt' ihn die schrecklichste Verzweiflung, besonders, daß er Anthien nicht mehr zu sehen bekam. Er suchte daher auf vielerlei Art seinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwischen macht' Upsyrthus seiner Tochter die Hochzeit, und diese Feier dauerte viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und gelangte heimlich zum Abrokomas in's Gefängniß, wo Beide ihr Elend beweinten. Als nun die Abreise nach Syrien angesetzt war, entließ Upsyrthus seine Tochter mit großen Geschenken. Er gab ihr Babylonische Kleider und Gold und Silber in Menge; auch schenkt' er ihr Anthien, Rhoden und den Leukon. Als Anthia dieses erfuhr, und daß sie mit Manto nach Syrien reisen sollte, ging sie, so bald sie konnte, in's Gefängniß, und umarmte ihren Abrokomas, und sprach: „Ach, mein Geliebter, Manto hat mich zum Geschenk bekommen, und meine Nebenbuhlerin nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibst in diesen Banden zurück, und endigest hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich schwöre dir bei unserm gemeinschaftlichen Schutgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben oder

sterben.“ So sprach sie unter Küßen und Umarmungen, wog seine schweren Ketten mit der Hand, und sank zu seinen Füßen nieder. Endlich verließ sie das Gefängniß. Er aber, als er allein war, warf sich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! O Themisto, meine Mutter! Wo ist nun jene Glückseligkeit, die mich zu Ephesus anlachte? Was ist nun das glänzende und sehenswürdige Paar, Abrokomas und die schöne Anthia? Nun wird diese als eine Gefangene in ein fernes Land weggeschleppt, mir aber der letzte, der einzige Trost geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.“ Als er so seufzete, überwältigte ihn der Schlummer und ein Traum schwebt über seiner Stirne. Ihm dünkt, er sähe seinen Vater, Lykomedes, im schwarzen Gewande Länder und Meere durchhühen, und endlich in seinen Kerker gelangen, ihm seine Bande auflösen, und ihn daraus entlassen. Darauf kam's ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er sie endlich erreicht, würd' er wieder zum Menschen. Als er aus diesem Traume sich erhob, faßt' er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußte im Kerker schmachten. Manto war Rhoden eben so feind, als sie Anthien haßte. Als sie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Möris Vaterstadt, kam, hieß sie Leukon und Rhoden sogleich auf ein Schiff bringen, und sie fern von den Syrischen Grenzen verkaufen. An-

thien aber beschloß sie mit einem verächtlichen und bäurischen Ziegenhirten, ihrem Sklaven, ehelich zu verbinden; auf welche Weise sie sich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeinte. Sie ließ also den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthien, mit dem Befehl, selbige wie sein Weib zu gebrauchen, und wenn sie widerstrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus auf's Land geführt. Als sie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel sie ihm zu Füßen, und fleht' ihn an, daß er sich ihrer erbarmen, und ihrer schonen möchte. Sie erzählt' ihm darauf, wer sie wäre, von ihrer Herkunft, ihrem Geschlechte, ihrem Gemahle, und dann von ihrer Gefangenschaft. Als dieses Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß sie also guten Muths seyn, und versprach ihr mit einem Eide, sie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bei dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unablässig um ihren Abrokomas. Apsyrthus durchsucht' indessen einmal das Gemach, welches Abrokomas vor seiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handschrift seiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einsah, wie unschuldig er den Abrokomas gezüchtigt hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los lassen, und vor sich bringen. Abrokomas, welcher so schmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apsyrthus zu Füßen. Dieser aber richtete ihn

auf, und sprach: „Sey getrost, Jüngling! Ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sklaven zum Freien und Vorgesetzten meines Hauses, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verschaffen. Gedenke nicht mehr im Bösen des Geschehenen; denn es ist wider meinen Willen geschehen, daß ich ungerechter Weise dich quälen lassen.“ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkennest, und meine Unschuld belohnest.“ Das ganze Haus freuete sich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apsyrus. Er selbst aber wurde dadurch nichts mehr über den Verlust seiner Anthia getröstet. Oft dacht' er bei sich selbst: „Was hilft mir Freiheit, was Reichthum, was die Aufsicht über die Güter des Apsyrus? — Es ist nicht recht, daß ich's mir hier so behagen lasse; ich muß sie lebendig oder todt auffuchen.“

So lang' er des Apsyrus Güter verwaltete, war sein einziger Gedanke, wie er zu Anthien wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indessen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meere etwas entlegen, abgeführt, wo sie ein alter Mann kaufte, welcher sie sehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er selbst keine hatte. Hier mangelte es ihnen an nichts, außer an Trost über die Trennung von ihren zwei andern Freunden. Unterdessen hatte Anthia schon einige Zeit beim Ziegenhirten gelebt, als Möriz, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus auf's Land kam, sich sterblich in sie verliebte.

Nachdem er seine Liebe eine Zeit lang bei sich verborgen gehalten, entdeckt er sie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Versprechungen, wenn er verschwiegen seyn wollte. Dieser versprach dem Möris zwar Alles; weil er sich aber vor Manto fürchtete, so ging er hin, und entdeckt ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und rief: „Dich höchst unglückseliges Weib! Daß ich diese Nichtswürdige mit hierher führen mußte, die mir ehemals meinen Geliebten in Phönicien entriß, und mich nun in Gefahr setzt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! Anthien soll's nicht zu gute kommen, daß Möris sie schön findet. Jetzt will ich mich ganz anders rächen als zu Tyrus.“ Anfangs blieb sie noch ruhig, als aber Möris einmal verreist war, ließ sie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthien in den dicksten Wald zu führen, und sie dort umzubringen, wofür sie ihn hernach reichlich zu belohnen versprach. Der Ziegenhirt, welcher eben so viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hegte, offenbarte, da er zurück kam, Anthien Alles, was wider sie beschlossen war. Sie aber weint und wehklagte: „Ach! so ist denn überall unsere Schönheit uns gefährlich? O unselige Reize! Abrokomas stirbt zu Tyrus, und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, sey mir noch weiter so gefällig, wie du bisher gewesen bist. Wenn du den Todesstreich mir gegeben hast, so laß deine Hand' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Namen meines Abrokomas in's Ohr. Dann wirf einige

Hände voll Sand aus der Nähe, über meinen entseelten Leichnam. O süßer Tod, wenn ich mit dem Abrothomas zugleich in's Reich der Schatten hinab steigen könnte!" So klagte sie, und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigem Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein so unschuldiges und schönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht, den Streich auszuführen, sondern nahm sie bei der Hand, und sagte: „Du weißt, Anthia, daß unsere Gebieterinn mir deinen Tod geboten hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert, so will ich dich lieber fern von diesen Grenzen in ein fremdes Land verkaufen, damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet bist, und desto grausamer mein eigenes Verderben beschließe.“ Da umschlang das Mädchen die Kniee des Hirten, und weinte. „O ihr Götter, und du, vaterländische Diana, vergeltet diesem Hirten seine Guthaten!“ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen sollte, nahm er sie mit sich, und führte sie an den Hafen, woselbst er sie an Cilicische Kaufleute verkaufte, und mit dem gelöseten Gelde wieder nach seiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthien mit sich auf's Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Cilicische Küste. Hier aber stürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerscheiterte, so daß sie nebst Anthien sich kümmerlich auf den Trümmern an's nahe Ufer retten mußten. Nicht weit vom Ufer war ein großer dicker Wald, in welchem sie, nachdem sie die ganze Nacht

darin umhergeirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden,

Mittlerweile kam ein Slave der Manto aus Syrien bei ihrem Vater Apsyrus an, und bracht' ihm folgenden Brief: Du hast mich einem fremden Manne gegeben. Anthien, die du mir nebst andern Slaven geschenkt, hab' ich wegen ihrer bösen Aufführung hinaus auf's Land verwiesen. Dort verliebte sich mein schöner Moris in sie, und besuchte sie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieses nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syriens zu verkaufen." Als dieses Abrokomas vernahm, war's ihm unmöglich, länger zu verweilen; daher ging er heimlich von dem Apsyrus und dem ganzen Hausgesinde fort, seine Anthia aufzusuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon an's Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem Tyrischen Mädchen wüßte? Da sagt' ihm nun dieser, daß sie Anthia geheiß'n, erzählt' ihm von ihrer Ehe und seiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Moris, von dem Befehl zu ihrem Tode, ihrer Reise nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewissen Abrokomas erwähnt hätte. Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte sich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort seine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und seine Leute brachten diese Nacht mit Schmausen hin. Den folgenden Tag aber wollten

sie opfern. Es war Alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute, und die Kränze. Der Gottesdienst sollte nach der gewöhnlichen Weise geschehen. Da wurde das bestimmte Opfer, es mochte Mensch, oder Thier seyn, an einen Baum aufgehängt, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geschossen. Das Opfer Derer, welche trafen, schien dem Gotte gefällig zu seyn; Diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu diesem Opfer war Anthia geweiht. Alles war schon fertig, und das Mädchen sollte aufgehängt werden, als sich ein Getöse im Walde erhob, und man das Getümmel von vielen Menschen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frieden in dieser Provinz handhabte, überraschte mit starker Mannschaft die Räuber, tödtete die meisten, und nur sehr wenige nahm er gefangen. Dem einzigen Hippothous gelang es, mit seinen Waffen zu enttrinnen. Perilaus nahm Anthien mit sich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren sollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieses Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthien. Er führte sie mit andern gefangenen Räubern nach Tarsus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieses Mädchens fing an, Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzen nahm Anthia sein ganzes Herz ein. Zu Tarsus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthien aber bedient' er mit der zärtlichsten Sorgfalt. Perilaus hatte weder Gemahlinn, noch Kinder, und besaß einen ganz erstaunlichen Reichtum. Er trug daher Anthien an, daß sie ihm das Alles,

Gemahlinn, Gebieterinn und Kind seyn sollte. Anfangs that sie zwar Widerstand, als sie aber nichts mehr wußte, was sie seinem heftigen und wiederholten Anliegen entgegen setzen sollte, und noch etwas Härteres befürchtete, versprach sie ihm die Ehe, bat ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nämlich noch dreißig Tage zu verziehen, und sie unterdessen nicht zu berühren. Dieses war zwar lauter Verstellung, inzwischen gehorchte doch Perilaus, und schwur ihr, sie rein und unangetastet zu lassen, bis diese Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarsus beim Perilaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten. Abrokomas aber, der auf seiner Reise nach Cilicien sich von dem rechten Wege verirrt hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieser lief ihm entgegen, so bald er ihn erblickte, grüßte ihn freundlich, und bat ihn, sein Reisegefährte zu werden. „Denn ich sehe, Jüngling, sagt' er, wer du auch seyn magst, daß du nicht nur schön, sondern auch streitbar bist, deine Streiferei aber eben nicht die beste seyn mag. Laß uns also aus Cilicien heraus nach Kappadocien, und von da nach Pontus gehen, wo sehr reiche Leute wohnen sollen.“ Abrokomas sagte nicht, daß er Anthien aufsuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous nach. Drauf schwuren sie sich, einander wechselseitig zu dienen und beizustehen. Nunmehr hoffte Abrokomas, wenn er weiter herum schweifste, Anthien eher zu finden. Diesen Tag aber hielten sie sich noch in der Höhle auf. Darauf nahmen

sie, was noch übrig geblieben war, nebst einem Pferde, mit sich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien, und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Ueberfluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadocische Sprache sehr wohl, daher ging man mit ihm, wie mit einem Landsmanne, dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erholen beschloffen. Als sie speiseten, erseufzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen. „Ach, die Erzählung ist allzu lang, versetzt er, und allzu traurig!“ Abrokomas aber bat ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun darauf einmal allein waren, fing Hippothous von vorn an, und erzählte ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten. „Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von Thracien, und aus einem vornehmen Geschlechte

daselbst entsprossen. Du hast vermuthlich gehört, wie berühmt Perinthus ist, und was für reiche Bürger es habe? Als ich noch Jüngling war, liebt' ich daselbst einen schönen Knaben, aus eben der Stadt, mit Namen Hyperanthes. Ich verliebte mich zuerst in ihn, als ich ihn im Gymnasium ringen sah, und wußte seitdem vor Liebe mich nicht zu lassen. Als nun einmal das Fest dieser Gegend gefeiert wurde, so ging ich um die Nachtwache zum Hyperanthes, und bat ihn, daß er Mitleiden mit mir haben möchte. Ich mochte den Knaben dauern, daher versprach er mir Alles. Die ersten Annäherungen der Liebe waren Küsse, Umarmungen und Thränen von meiner Seite. Endlich, als sich's fügte, ergriffen wir die Gelegenheit, allein mit einander zu seyn, welches ohne Argwohn geschah, da wir Beide noch zarten Alters waren. So liebten wir uns geraume Zeit auf das zärtlichste, bis es uns eine grausame Gottheit nicht mehr gönnte. Es kam nämlich von Byzanz, denn das liegt nicht weit von Perinthus, ein Mann, der dort sehr viel galt, und wegen seiner Reichthümer und Schätze erstaunlich hochmüthig war. Aristomachus hieß der böse widerwärtige Mann. Kaum hatt' er den Fuß in Perinthus gesetzt, und den Hyperanthes bei mir gesehen, als er sich schon von der bewundernswürdigen Schönheit des Knaben, die wohl fähig gewesen wäre, einen Feden zu berücken, ganz einnehmen und bezaubern ließ. Da er nun ganz unmäßig verliebt war, so sucht' er sogleich den Knaben an sich zu locken. Doch dieses gelang ihm nicht, weil der Knabe, mir zu Gefallen, zu Nieman-

den anders ging. Daher beredet er seinen Vater, einen bösen, niederträchtigen, geizigen Mann, daß er ihm den Hyperanthes zum Unterricht übergäbe; denn er gab sich für einen Sprachmeister aus. Auf die Art erlangt' er ihn, hielt ihn Anfangs eingeschlossen, und darauf nahm er ihn mit sich nach Byzanz. Ich folgte dem Knaben mit Hintansetzung alles des Meinigen nach, und besucht' ihn, so oft es anging. Es ging aber nur selten an. Weil ich überall beobachtet ward, so wurde mir ein Kuß etwas sehr Rares, und jede Unterredung erstaunlich erschweret. Endlich wurde ich ungeduldig, machte mich auf, und ging nach Perinthus zurück, verkaufte Alles, was ich dort besaß, und kam mit dem gelösten Gelde wieder nach Byzanz. Hier bewaffnet' ich mich mit einem Dolche, ging um Mitternacht in das Haus des Aristomachus, stieß ihm im Bette neben meinem Knaben den Dolch in's Herz, und machte mich in der Stille der Nacht ganz heimlich mit dem Hyperanthes davon. Wir reiseten die ganze Nacht durch nach Perinthus zu, bestiegen daselbst ein Schiff, und fuhren, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, nach Asien. Eine Zeit lang hatten wir eine glückliche Fahrt. Als wir aber neben Lesbos kamen, stieß ein gewaltiger Sturm auf uns los, und warf das Schiff um. Ich aber schwamm mit dem Hyperanthes davon, und nahm ihn auf meinen Rücken, um ihm das Schwimmen leichter zu machen. Als die Nacht einbrach, konnte der Knabe das Schwimmen nicht mehr aushalten, und starb vor großer Ermüdung. Ich konnte nichts weiter von ihm, als nur

seinen Leichnam retten, und an dem Ufer begraben. Unter Thränen und Seufzern nahm ich seinen Nachlaß zu mir, und da ich eben einen bequemen Stein fand, so richtete ich ihm ein Grabmahl auf, und verfertigte auf den armen Knaben diese Inschrift aus dem Stegreife:

Dies Mahl erhob Hippothous
Dem schönen Hyperanth,
Der nach der strengen Parze Schluß
Sein frühes Grab hier fand.
Dort ward er vom Orcan zerknickt,
Ein Blümchen, zart und jung;
Dort ward sein Geist hinab geschickt
In Plutons Dämmerung.

Von nun an beschloß ich, nie wieder nach Perinthus zurück zu kehren, und wendete mich daher durch Asien nach Groß-Phrygien und Pamphylien. Dasselbst ergab ich mich aus Mangel und Gram über mein Unglück der Räuberei. Anfangs dient' ich nur als Gemeiner; zuletzt aber errichtete ich mir in Cilicien selbst eine Bande, und machte mich sehr berühmt. Nun aber sind die Meinigen kurz vorher, ehe ich dich sah, eingefangen worden. Dies ist die Geschichte meiner Zufälle. Nun mein Freund, erzähle mir auch die deine; denn man siehet wohl, daß dich keine geringe Noth so herum zu streifen zwinget."

Da erzählte ihm Abrokomas, daß er von Ephesus sey, daselbst ein Mädchen geliebt, und sich mit ihr verbunden habe. Er erzählt' ihm die Weissagung, ihre Wanderschaft, die Begebenheit mit den Seeräubern,

mit dem Apsyrtus, und mit der Manto, alsdann von seinen Banden, von seiner Flucht, vom Ziegenhirten, und endlich die Reise nach Cilicien. Als er noch redete, fiel Hippothous weinend darein: „O ihr Aeltern! O mein Vaterland, das ich nimmer wieder schauen werde! O du über Alles geliebter Hyperanthes! — Du, Abrokomas, kannst doch deine Geliebte noch einmal wieder schauen und wieder erlangen; aber das ist unmöglich, daß ich meinen Hyperanthes wieder zu sehen bekomme.“ So sprach er, und zeigte ihm die Haarlocken des Knaben, und ließ seine Zähnen darauf fallen. Als Beide mit einander ausgeweint hatten, wandte sich Hippothous zum Abrokomas: „Ich habe vorhin einen kleinen Umstand in meiner Erzählung ausgelassen. Nämlich kurz zuvor, ehe meine Bande gefangen wurde, verirrete sich ein schönes Mädchen an unsere Höhle. Sie war von deinem Alter, und nannte uns auch dein Vaterland. Mehr hab' ich nicht erfahren. Diese wollten wir dem Mars opfern, und es war schon Alles bereit, als unsere Verfolger uns überaschten. Ich nahm die Flucht, und weiß nicht, wie's ihr gegangen ist. O, es war ein schönes Mädchen, Abrokomas; zart bekleidet, mit blondem Haar, und lieblichen Augen.“ Noch hatt' er nicht ausgerebet, so rief Abrokomas: „Das war meine Anthia, Hippothous! Wo ist sie hingeflohen? Wohin? In welches Land? O, laß uns nach Cilicien umkehren, und sie auffuchen. Sie hält sich gewiß in der Nähe der Räuberhöhle noch auf. Bei dem Schatten deines geliebten Hyperanthes! Schlage mir diese Gefälligkeit nicht ab!

Laß uns gehen, und, wo möglich, Anthien finden!“
 Hippothous versprach ihm Alles, sagt’ aber auch, er
 müßt’ erst einige Leute anwerben, um ihre Reise desto
 sicherer zu machen.

Unterdessen, daß diese damit umgingen, nach
 Cilicien zurück zu kehren, waren bei Anthien die vor-
 behaltenen dreißig Tage verstrichen. Perilaus ließ die
 Opfer zur Hochzeit bereiten, die er vom Lande herein
 kommen lassen. Viele seiner Mitbürger feierten An-
 thiens Hochzeit mit. Nun war zu der Zeit, da Anthia
 der Räuberbande abgenommen worden, ein alter
 Mann aus Ephesus, der ein Arzt war, und Eudorus
 hieß, nach Tarsus gekommen. Dieser Eudorus hatte
 auf seiner Reise nach Aegypten Schiffbruch gelitten,
 und ging zu Tarsus in die vornehmsten Häuser herum,
 bat sich von Diesem und Jenem, von dem Einen
 Kleider, von dem Andern Geld aus, und erzählte
 Jedem sein Unglück. Als er nun auch zum Perilaus
 kam, und sagte, daß er aus Ephesus und ein Arzt
 wäre, so führt ihn Perilaus zu Anthien, welcher er
 eine Freude zu machen glaubte, wenn er ihr einen
 Landsmann zeigte. Sie empfing den Eudorus sehr
 freundlich, und fragte nach den Ihrigen. Allein er
 wußte nichts, und sagte, daß er schon lange von
 Ephesus abwesend wäre. Anthia aber freute sich des-
 wegen nicht minder, daher denn Eudorus alle Mat-
 Zutritt bei ihr hatte, und vieler Wohlthaten in seinen
 dürftigen Umständen von ihr genoß. Dabei bat er sie
 öfters, ihm doch nach Ephesus zurück zu helfen, weil
 er noch Weib und Kinder daselbst hätte.

Alles war nun zur Hochzeit bereitet. Der Braut-
 abend kam herbei, und es ward ein köstliches Mahl
 zugerichtet, und Anthia mit dem prächtigsten Braut-
 schmucke bekleidet. Sie aber hatte weder Tag noch
 Nacht aufgehört zu weinen; denn immerdar schwebt'
 ihr Abrokomas vor Augen. In einem Meer von Ge-
 danken wälzte sie sich herum, erinnerte sich bald der
 alten Liebe, bald ihrer Schwüre, ihres Vaterlandes und
 ihrer Aeltern, und bald stellte sich ihr wieder der ge-
 genwärtige Zwang und die neue Ehe vor Augen. Bei
 der ersten Gelegenheit, da sie allein seyn konnte, zer-
 raufte sie ihr Haar, und rufte: „O ich Verruchte, o
 ich Treulose! Entspricht auch diese meine Aufführung
 wohl der Treue des Abrokomas? Er, nur ein treuer
 Gemahl zu bleiben, erduldet Banden und Martern,
 und hat vielleicht den Geist schon aufgegeben; und ich
 Elende, alles dessen uneingedenk, will mich von neuen
 vermählen? Ich lasse mir das Brautlied singen, und
 schreit' in das Bett des Periklaus? Doch, o aller-
 theuerste Seele, betrübe dich nicht meinerwegen! Frei-
 willig soll dich Anthia nimmer beleidigen. Ich will
 die Deinige bleiben, mein Geliebter, und als die
 Deinige dir in die Unterwelt folgen!“ So sprach sie,
 als Eudorus, der Ephesische Arzt, zu ihr kam. Diesen
 führte sie in ein geheimes Gemach, fiel ihm dort zu
 Füßen, und bat und beschwor ihn bei Dianen, der
 Göttinn ihres Vaterlandes, dasjenige, so sie ihm jetzt
 offenbaren wollte, keinem Sterblichen wieder zu sagen,
 und Alles auszurichten, warum sie ihn ersuchen würde.
 Eudorus hob sie empor, indem sie bitterlich weinte, hieß

sie getrost seyn, und versprach ihr mit einem Eide, Alles für sie zu thun. Da erzählte sie ihm die Liebe zum Abrokomas, und die Schwüre, die sie ihm gethan, und den Bund mit ihm über ihre Keuschheit. „Wenn's möglich wäre, fügte sie hinzu, noch bei meinem Leben den Abrokomas lebendig wieder zu umarmen, oder heimlich zu entfliehen, so würd' ich mich hierüber mit dir berathschlagen. Da aber dieser bereits gestorben, da mir die Flucht unmöglich ist, und ich keinen Rath weiß, der künftigen Hochzeit auszuweichen, so will ich dennoch den Bund mit dem Abrokomas nicht verletzen, noch meinen Eid leichtsinnig brechen. Daher bitte ich dich um nichts, als ein wenig Gift, welches mich Unglückliche von meinem Jammer erlöse. Die Götter, zu denen ich sterbend beinetwegen flehen will, werden dir diesen Dienst nach ihrem Reichthum vergelten. Ich aber will dich mit Gelde zu deiner Heimreise versorgen. Du kannst, ehe es Jemand gewahr wird, dich auf ein Schiff begeben, und nach Ephesus reisen. Dort suche meine Aeltern, Megamedes und Evippen, auf, und verkünd' ihnen mein Ende. Erzähl ihnen mein Schicksal in der Fremde, und sage, daß Abrokomas umgekommen ist.“ So sprach sie, warf sich zu seinen Füßen, und fleht inständigst, daß er ihr das Gift nicht versagen möchte. Darauf zog sie zwanzig Minen Gold hervor, und schenkte sie, nebst ihrem Halschmucke, dem Eudorus; denn sie besaß Schätze genug, weil sie über Alles Gewalt hatte, was Perilaus besaß. Anfangs besann sich Eudorus; endlich aber, da ihm die Unglückliche zu Herzen ging, er auch über

dies nach seiner Vaterstadt sich zurück sehnte, so besiegte ihn der Glanz der Geschenke, und er versprach ihr nicht nur das Gift, sondern ging auch sogleich fort, es zu holen. Sie aber zerfloß unterdessen in Thränen, bejammerte ihre Jugend, beklagte ihren frühzeitigen Tod, und rief zum öftern den Abrokomas, als wäre er gegenwärtig, beim Namen. Kurze Zeit darauf kam Eudorus wieder, und brachte ihr das verlangte Gift. Anthia nahm's hin, und ließ ihn unter vielen Danksayungen von sich. Er aber ging sogleich auf ein Schiff, und segelte davon. Sie wartete nun auf bequeme Gelegenheit, ihr Gift einzunehmen.

Und schon kam die Nacht heran; das Brautbett wurde bereitet, und es traten diejenigen herbei, die Anthien dahin begleiten sollten. Unwillig und weinend ging sie, und hielt das Gift in ihrer Hand verborgen. Als sie sich dem Brautgemache naheten, stimmten die Verwandten den Brautgesang an. Anthia hingegen weinte und wehlagte: „Ach! ehemals wurde ich zu einem andern Bräutigam geführt; ehemals begleitete mich die Fackel der Liebe und der Brautgesang in ein angenehmeres Bett. O Anthia! was thust du heut? Beleidigst du den Abrokomas? Deinen Gemahl? Deinen Geliebten? Ihn, der deinethalben umgekommen ist? Ha! Noch bin ich nicht so weibisch und so feigherzig im Unglück geworden. Es ist beschlossen; ich trinke das Gift. Abrokomas ist mein Gemahl, und soll es auch im Tode noch bleiben.“ So sprach sie; und wurde in's Brautgemach geführt, wo sie allein blieb, weil Perilaus noch mit seinen Freunden schmauste.

Anthia stellte sich, als ob eine Beklemmung des Herzens ihr Durst erregte, und befahl einem Sklaven, ihr einen Trunk Wassers zu holen. Der Sklave brachte den Becher; sie nahm ihn hin, und als Niemand gegenwärtig war, warf sie das Gift hinein. „O Abrokomas, rief sie nun weinend aus, o allerliebste Seele! Sieh, ich halte mein Versprechen; ich trete die Reise zu dir an, diese traurige, aber nothwendige Reise. O, nimm mich mit williger Freude dort auf, und gewähre mir neben dir ein seliges Leben!“ So rief sie, und leerte den Becher. Das Gift that plötzlich seine Wirkung, und es überfiel sie ein schwerer Schlaf, unter welchem sie zu Boden sank. Als nun Perilaus in's Zimmer trat, und Anthien auf dem Boden gestreckt sah, erschrak er gewaltig, und erhob ein lautes Geschrei. Das ganze Haus wurde mit Lärm und Betrübniß erfüllt. Man heulte, man behte, man war außer sich vor Erstaunen. Diese bedauerten die Todte, und Jene beklagten den Perilaus. Alles vergoß Thränen über diesen Zufall. Perilaus aber zerriß sein Gewand, und stürzte sich auf den Leichnam hin. „O mein geliebtes Mädchen, rief er, warum verlässest du schon vor der Hochzeit deinen Verehrer? Ach, wie so kurze Zeit nur bist du die Braut Perilaus gewesen! In welch ein Brautbett führen wir dich nun? Wie? In das Grab? O wie glücklich war jener Abrokomas? Wie glücklich, daß er von einer solchen Geliebten Günstbezeugungen genossen!“ So schluchzt er, umschlang ihren Leichnam, schmeichelt und streichelt ihre Hand' und Füße. „Arme Braut! Unglück-

liche Gemahlinn!“ Darauf wurde sie mit Kleidern und köstlichen Kleinodien ausgeschmückt. Weil Perilaus ihren Unblick nicht mehr aushalten konnte, so ließ er sie auf ein Tragebett legen, und mit Anbruch des Morgens nach den Gräbern vor die Stadt tragen. Denn man merkte kein Zeichen der Empfindung mehr an ihr. Dort setzte man den Leichnam in ein Gewölbe bei, schlachtet eine Menge von Opfern, und verbrannte viele Kleider und andere Kostbarkeiten. Nach vollbrachtem Leichenbegängniß wurde Perilaus von den Seinigen wieder zur Stadt begleitet, Anthiens Leichnam aber im Todtengewölbe zurück gelassen. Das Gift des Eudorus, welches nichts weniger, als tödtlich, sondern nur ein Schlafmittel gewesen, ließ Anthien eine Zeit lang darnach gesund wieder erwachen. Als sie nun inne ward, daß der Arzt sie betrogen hatte, brach sie von neuen in Seufzer und Thränen aus: „O betriegerisches Gift, rief sie, das mich die erwünschte Reise zum Abrokomas nicht antreten lassen! Also ist auch mein Verlangen nach dem Tode getäuscht? O wie unzuverlässig ist doch Alles! Aber dennoch will ich nunmehr in dieser Gruft bleiben und der Hunger soll das vollenden, was das Gift nicht wollte. Nimmer soll mich Jemand hier heraus holen, und nimmer will ich an das Licht der Sonne wieder treten!“ So sagte sie, und erwartete mit standhaftem Muth ihren Tod.

Inzwischen hatten einige Räuber erfahren, daß ein reiches Mädchen begraben, und selbiger viel weiblicher Schmuck, an Gold, Silber und Edelsteinen angelegt

worden. Diese machten daher mit einbrechender Nacht sich an das Begräbniß, erbrachen die Pforten des Gewölbes, stiegen hinein, bemächtigten sich der Kostbarkeiten, und erblickten Anthien lebendig. Diese schien ihnen ein herrlicher Fund zu seyn, wovon sie ansehnlichen Gewinn hofften. Daher richteten sie selbige empor, und wollten sie fortführen. Sie aber warf sich zu ihren Füßen nieder, und flehte: „O ihr Männer, wer ihr auch seyd, nehmet allen diesen Schmuck, nehmet Alles, was mit mir begraben ist, hin, nur verschonet meinen Körper. Ich bin zwei Göttern, Amorn und dem Tode, heilig; vergönnet, daß ich mich diesen hier ruhig widmen möge! Ach! bei euern väterlichen Göttern! zeiget mich dem Tageslichte nicht wieder, mich, die ich so viel Unglück erfahren, welches ewiger Nacht und Dunkelheit würdig wäre.“ So flehte sie; doch war ihr Flehen vergebens. Die Räuber nahmen sie mit sich auf ein Fahrzeug, und segelten mit ihr nach Alexandrien ab. Unter Weges wurde sie zwar sehr gut bedient, und ihr zum öftern Muth eingesprochen; aber die Betrachtung dieses neuen unvermutheten Elends preßte ihr dennoch die bittersten Thränen und Klagen aus. „Schon wieder, rief sie, Räuber und Meer? Schon wieder eine Gefangene? Aber jetzt eine viel Unglücklichere, weil mein Abrokomas nicht bei mir ist! Welches Land wird mich nun aufnehmen? Und was für Menschen werd' ich zu sehen bekommen? Ach! nur nicht den Mörts, nur nicht die Manto, nur nicht den Perilaus noch ein Mal! Möcht' ich doch dahin gelangen, wo das Grab meines Ge-

lieben ist!“ So klagte sie beständig, und wollte weder Speise noch Trank genießen; aber die Räuber zwangen sie dazu.

Nach einer Fahrt von mehreren Tagen gelangten sie nach Alexandrien, wo sie Anthien aussetzten, und zu verkaufen beschloßen. Perilaus, als er erfuhr, daß das Grab erbrochen, und der Leichnam entwendet wäre, gerieth in ganz unmäßige Betrübniß. Abrokomas forschte eifrig nach, ob nicht Jemand ein fremdes Mädchen wüßte, welches Räuber aufgefangen hätten, und mit sich führten. Als er aber nirgends etwas erfuhr, so kam er abgemattet wieder in der Herberge an. Die Leute des Hippothous hatten indessen eine Mahlzeit bereitet. Die Andern aßen, nur Abrokomas nicht. Ganz niedergeschlagen, warf er sich auf ein Ruhebett, und weinte. Indessen unterhielt ein altes Weib, mit Namen Chrysson, den Hippothous und seine Gefährten bei ihrer Mahlzeit mit Neuigkeiten. „Denkt einmal, ihr Herren Gäste, sagte sie, was sich kürzlich in der Stadt zugetragen. Perilaus hier, ein großer vornehmer Mann, der dem öffentlichen Unwesen im Lande steuern muß, ging neulich aus, Räuber aufzusuchen, und brachte einige Gefangene, nebst einem schönen Mädchen ein, die er, mit ihm sich zu vermählen, beredete. Nun war bereits Alles mit der Hochzeit richtig; das Mädchen aber, als man sie in das Brautzimmer geführt, hat entweder aus Wahnsinn, oder aus Liebe zu einem Andern Gift zu sich genommen, und ist gestorben. Denn so erzählet man, wär's zugegangen mit ihrem Tode.“ Da dieses Hip-

pothous hörte, sagt er: „Das ist ganz gewiß das Mädchen, welches Abrokomas suchet.“ Abrokomas hörte zwar diese Erzählung, sein Geist war aber zu sehr niedergeschlagen, um darauf zu merken. Endlich sprang er auf das Zurufen des Hippothous empor: „Ach, nun ist Anthia wahrhaftig todt! Vermuthlich ist hier auch das Grab, welches ihren Körper bewahret.“ Darauf bat er die alte Chryfion, daß sie ihn hin an ihr Grab führe, und ihm ihren Leichnam zeige. „Ach! seufzete die Alte, ich habe dir noch nicht das Schlimmste, was dem unglücklichen Mädchen begegnet ist, erzählt. Perilaus begrub sie mit großer Pracht, und mit vielen Kostbarkeiten. Das erfuhren einige Räuber. Die erbrachen das Begräbniß, und stahlen das Geschmeide. Ihr Körper aber ist seitdem auch nicht mehr vorhanden, und Perilaus läßt noch eifrig nachforschen.“ Als Abrokomas dieses vernahm, zerriß er sein Gewand, und brach in bittere Klagen aus. „Einen so schönen Tod ist die tugendhafte Anthia gestorben, und selbst im Grabe verfolgt sie noch das Unglück? Ist's möglich, daß so viel Liebe bei einem Räuber wohne, daß er deiner auch todt noch begehre, und deinen entfesselten Körper entführe? Und ich Unglücklicher muß dich, meinen einzigen Trost, einbüßen? Nunmehr ist es fest beschlossen, daß ich sterbe, und nur so lange will ich noch dulden, bis ich deinen Leichnam werde gefunden haben. Diesen will ich dann umarmen, und in dieser Umarmung meinen Geist aufgeben.“ So sprach er schluchzend, und die Gefährten des Hippothous trösteten ihn. Diese überließen sich

nun die ganze Nacht der Ruhe, aber nicht Abrokomas, der von mancherlei Gedanken beunruhiget ward. Er dachte an Anthien, an den Tod, und an den Verlust ihres Leichnams. Endlich entging ihm die Geduld; er machte sich heimlich auf, als die Andern im Schlaf ihrer Trunkenheit lagen, ging hinaus, als ob er draußen etwas zu verrichten hätte, und nahm seinen Weg immer nach dem Meere zu. Dort traf er ein Schiff an, das nach Alexandrien segeln wollte. Auf dieses begab er sich und fuhr davon, denn er glaubte, die Räuber in Aegypten zu ertappen. Aber die Hoffnung betrog ihn um die Reise.

Als es nun tagte, wurde Hippothous sehr mißvergnügt darüber, daß Abrokomas weggegangen war. Indessen erholt er sich mit den Seinigen noch einige Tage, und beschloß sodann, nach Syrien und Phönicien auf Beute auszugehen. Anthien hatten inzwischen die Räuber zu Alexandrien an Kaufleute für eine ansehnliche Summe verkauft. Diese reichten ihr sehr gute Nahrung, und pflegten ihren Körper, damit sie selbige desto theurer wieder anbringen könnten. Nun trug sich's zu, daß ein König aus Indien, mit Namen Psammis, nach Alexandrien, theils, die Stadt zu besetzen, theils des Handels wegen gekommen war. Dieser Psammis, welcher Anthien bei den Kaufleuten erblickte, und sogleich von ihr eingenommen wurde, erkaufte sie mit schwerem Gelde von ihnen, und machte sie zu seiner Aufwärterinn. Kaum hatte sie der rohe Barbar, als er ihr schon Gewalt anthun, und sie zur Unzucht zwingen wollte. Diesen Antrag wies sie An-

fangs ab; endlich aber machte sie dem Psammis weiß, ihr Vater hätte sie bei ihrer Geburt, bis an ihre Hochzeit, der Isis geweiht. Bis dahin wär' es noch ein Jahr. „Wenn du nun, fügte sie hinzu, ein dieser Göttinn geheiligtes Mädchen schändest, so wirst du sie zu großem Zorne reizen, und sie wird schwere Rache deshalb an dir nehmen.“ Psammis ließ sich bereben; denn solche Barbaren sind von Natur abergläubisch und feigherzig. Er that ein Gebet zu der Göttinn, und enthielt sich, Anthien zu berühren.

Unterdessen nun Psammis sie als eine der Isis geheiligte Person aufbewahrte, so verfehlte das Schiff, worauf sich Abrokomas befand, des Weges nach Alexandrien, und gerieth an die Ausflüsse des Nil, in die Gegend, die man Paratánios nennet, hinwärts nach der Seeküste von Phönicien. Als sie dort ausstiegen, überfielen sie eine Menge Hirten aus der Gegend, und bemächtigten sich ihrer Sachen. Die Menschen aber banden sie, und führten sie durch lange Wüsteneien nach Pelusium, einer Aegyptischen Stadt, und verkauften daselbst den Einen an Diesen, den Andern an Jenen. Den Abrokomas kauft' ein alter Kriegsmann, der Araxus hieß, und bereits ausgedient hatte. Dieser hatt' ein Weib, unzüchtig in ihren Mienen, und noch ärger in ihren Reden, als alle Grenzen der Enthaltbarkeit überschritt. Ryno hieß das Weib, und verliebte sich in den Abrokomas, als er kaum in's Haus getreten war. Ihre Liebe wurde bald ungeduldig, und schmachtete darnach, ihre Lust mit dem Abrokomas zu büßen. Araxus war dem Jünglinge gleichfalls

gewogen, und nahm ihn an Kindes Statt an. Ryno aber redet' ihm von Unzucht vor, und bat ihn, daß er ihr zu Willen seyn möchte; dagegen versprach sie, ihn zum Manne zu nehmen, und ihren Ararus umzubringen. Ob nun gleich ein solches Vornehmen dem Abrokomas ganz abscheulich vorkam, und er gleich an Anthien und an alle seine Schwüre zurück dachte, so überlegt' er doch auch, wie oft ihn schon seine Keuschheit unglücklich gemacht hatte. Daher that er, als gäb' er dem Anliegen der Ryno nach. Diese aber, die schon Alles für richtig hielt, brachte schon in der folgenden Nacht den Ararus um, und erzählte sogleich dem Abrokomas ihre Mordthat. Diese üppige Raserei war ihm unerträglich. Er ging aus dem Hause weg; denn er konnte so eine abscheuliche Mörderinn, sagt' er, unmöglich umarmen. Ryno aber, als sie wieder zu sich selbst kam, und der Tag anbrach, trat unter das Volk der Pelusier, und wehklagt' um ihren Mann. Der neulich eingekaufte Knecht häßt' ihn umgebracht, sagte sie, und vergoß die bittersten Thränen. Mit diesem Betragen hinterging sie das Volk. Abrokomas wurde sogleich in Verhaft genommen, und gefesselt zum Aegyptischen Statthalter nach Alexandrien gesendet wo er die verdiente Strafe für den angeschuldigten Mord des Ararus empfangen sollte.

Viertes Buch.

Hippothous erhob sich mit seinen Gefährten von Tarsus nach Syrien, und machte sich Alles, was ihm entgegen stieß, unterwürfig, plünderte Dörfer, und erschlug viele Menschen. Auf die Weise gelangt' er endlich bis nach Laodicea in Syrien, wo er einige Zeit nicht in der Gestalt eines Räubers, sondern um die Stadt zu besetzen, verweilte. Hippothous bemühte sich sehr eifrig, den Abrokomas ausfindig zu machen; da er aber nichts ausrichtete, so wendete er sich von dannen nach Phönicien. Weil er nun von hier aus einen Einfall in Aegypten wagen wollte, so versammelte er ein großes Räuberheer, und ging auf Pelusium los. Zuerst schiffte er auf dem Nilströme nach Hermupolis in Aegypten, und nach Schedia; von da drang er in den Canal, der unter dem Menelaus gegraben ist, und fuhr Alexandrien vorüber; dann gelangt' er nach Memphis, welches der Isis heilig ist, und von da nach Mende, wo er seine Bande aus den Einwohnern dieser Gegend verstärkte. Hierauf kam er nach Tana, dann nach Leontopolis. Sein Zug ging auch vor ziemlich vielen Dörfern vorbei, deren Namen aber unbekannt sind, und endlich langt' er zu Koptus, auf der Nachbarschaft von Aethiopien, an. Hier nun beschloß er, zu rauben; denn hier war die Straße immer voll Kaufleute, welche Aethiopien und Indien besuchten. Sein Heer bestand aus fünf hundert Mann; damit besetzt er die Anhöhen von Aethiopien, und suchte sich einige Schlupfwinkel auf, um die Durchreisenden desto besser berauben zu können.

Indessen kam Abrokomas vor den Statthalter von Aegypten. Die Pelusier hatten schon die Ermordung des Ararus, und daß der Frevler, der sie verübet, ein Slave wäre, dem Statthalter gemeldet. Daher hielt sich dieser für unterrichtet genug, untersuchte die Sache nicht erst weiter, sondern hieß den Abrokomas wegführen, und an's Kreuz heften. Diesem benahm sein großes Elend ganz die Sprache. Nur Eins war noch, welches ihn über seinen Tod tröstete, nämlich der Gedanke, daß Anthia doch auch bereits gestorben wäre. Darauf führten ihn diejenigen, denen die Kreuzigung aufgetragen war, an das Ufer des Nil. Es war daselbst ein schroffer hervor ragender Felsen, welcher in den vorbei fließenden Strom niedersah. Auf diesem Felsen richteten sie ein Kreuz auf, woran sie ihn mit Strängen banden, nachdem sie ihm Hände und Füße fest geschnüret; denn so ist ihre Art zu kreuzigen. Hierauf traten sie zurück, und glaubten, das Kreuz unwandelbar genug gestellt zu haben. Abrokomas aber schaute bald zur Sonn' empor, und bald auf die Wellen des Nil hinunter. „Du menschenfreundlichster unter den Göttern, betet' er, der du über Aegypten waldest, und Segen über seine Fluren verbreitest, wenn Abrokomas schuldig ist, so laß noch grausamere Martern, als diese über ihn kommen, so laß ihn des schmachlichsten Todes sterben. Wenn ihn aber ein böshaftes Weib verrathen, o Nil, so laß deine Fluthen nicht durch den Leichnam eines unschuldig Erwürgten entweiht werden, und dulde nicht an deinen Ufern das Schauspiel eines Sterbenden, der Niemanden auf Erden beleidiget hat!“ Also fleht' er; und die Gottheit er-

barmte sich seiner. Denn jählings erhob sich ein Wind, stürmt' auf das Kreuz los, und stürzt' es mit sammt dem Eisenstücke, worauf es stand, nieder. Abrokomas fiel in die Fluthen; allein diese fügten ihm kein Leid zu. Ohne daß ihn seine Bande verhindert, oder die Ungeheuer des Stromes beschädiget hätten, trugen ihn die fortströmenden Wellen bis zur Mündung des Flusses hinaus in's Meer. Dort fingen ihn die Wächter auf, und brachten ihn abermal als Einen, der seiner Strafe entfliehen wollen, vor den Statthalter von Aegypten. Dieser, der nun noch heftiger über ihn ergrimmt, und ihn um so schuldiger hielt, gebot, einen Scheiterhaufen aufzurichten, und den Abrokomas zu verbrennen. Und schon war Alles bereit, der Scheiterhaufen an der Mündung des Nil aufgerichtet, Abrokomas darauf gesetzt, und die Flamm' angeleget. Eben wollte die Flamme den Körper ergreifen, als Abrokomas noch ein kurzes Gebet für seine Erlösung von dem herein drohenden Tode that. Sogleich entchwoll der Nil seinen Ufern, strömte herbei, und löschte mit seinen Fluthen die Flamme des Scheiterhaufens. Diese Begebenheit schien allen Zuschauern ein Wunder zu seyn. Nun führte man den Abrokomas abermal zum Statthalter, erzählt' ihm, was sich zugetragen, und wie der Nil ihm zu Hülfe gekommen. Erstaunt über diese Begebenheit, befahl dieser, den Jüngling in Verwahrung zu bringen, und ihn bestens zu versorgen. „Wis wir, fügt' er hinzu, erfahren, wer dieser Mensch sey, daß sich die Götter seiner so außerordentlich annehmen.“

Unterdessen, daß Abrokomas verwahret wurde, beschloß Psammis, welcher Anthien gekauft hatte, wieder nach Hause zu reisen. Da nun sein Weg durch Ober-Aegypten ging, so mußte er auch nach Aethiopien, wo Hippothous mit seiner Bande lag. Seine Karawane war sehr zahlreich an Kameelen, Eseln und Pferden, welche mit großen Reichthümern, an Gold, Silber, Kleidern und andern Waaren belastet waren. Anthia war auch mit unter seinem Gefolge. Als sie Alexandrien vorüber gereiset waren, und nach Memphis kamen, trat Anthia vor den Tempel der Isis, und betete zu ihr: „O du erhabenste der Göttinnen, bis hierher bin ich unbefleckt geblieben, weil man mich für die Deinige gehalten hat; bis jetzt habe ich die Ehe mit dem Abrokomas heilig gehalten. Von hier muß ich nun nach Indien, fern von meinem mütterlichen Lande, und fern von den Gebeinen meines Geliebten. O befreie mich Unglückliche von dieser Reise, und gib mich dem Abrokomas, wenn er noch lebet, wieder. Hat aber das Schicksal schlechterdings beschlossen, daß wir nicht vereint sterben sollen, o so gib wenigstens, daß ich noch dem Schatten meines Geliebten mit keuscher Treue ergeben bleiben könne.“ So betete sie; und setzte ihre Reise weiter fort. Schon waren sie zu Koptus angelangt, und bestiegen nun die Gebirge von Aethiopien, als Hippothous auf sie einbrach, den Psammis und viele seiner Gefährten erschlug, und sich aller seiner Schätze nebst Anthien bemächtigte. Dies Alles ließ er zusammen raffen, und in eine Höhle bringen, die zur Niederlage der Beute

bestimmt war. Anthia kannte weder den Hippothous, noch auch dieser Anthien; und wenn er ja fragte, wer und von wannen sie wäre, so sagte sie ihm die Wahrheit nicht, sondern gab vor, sie wär' eine Aegyptierin, und hieße Memphitis.

Also befand sich nun Anthia beim Hippothous in der Räuberhöhle. Unterdessen ließ der Statthalter von Aegypten den Abrokomas vor sich bringen, erkundigte sich bei ihm, und erfuhr den ganzen Vorfall. Von Mitleid gegen sein vieles Unglück durchdrungen, beschenkt' er ihn sehr reichlich, und versprach, ihn wieder nach Ephesus zu den Seinigen bringen zu lassen. Abrokomas dankt' ihm sehr lebhaft für seine Gewogenheit, bat aber auch, daß er ihm lieber Anthien aufzusuchen vergönnen möchte, wovider der Statthalter nichts einzuwenden hatte. Diesemnach begab er sich mit seinen Geschenken auf ein Schiff, und segelte nach Stalien, in der Hoffnung, dort von Anthien Nachricht einzuziehen. Der Statthalter aber, welcher nun wußte, wie sich die Sache mit dem Ararus verhielt, ließ die Ryno einziehen und sie kreuzigen.

In Anthien verliebte sich unterdessen einer von den Räubern, die sie bewachten, mit Namen Anchialus. Dieser Anchialus war mit dem Hippothous aus Syrien gekommen, und aus Laodicea gebürtig. Hippothous schätzte ihn sehr hoch, weil er ein tapferer Jüngling war, der unter den andern Räubern sehr viel galt. Dieser Liebhaber, der sich einen sehr leichten Sieg versprach, versuchte anfänglich mit Vorstellungen sein Heil, und wollte sie hernach vom Hippo-

thous zum Geschenke sich ausbitten. Aber sie schlug ihm Alles ab. Weder die Höhle, nach ihre Wande, noch die Drohungen des Räubers konnten ihr Herz bewegen. Sie blieb dem Abrokomas getreu, ob sie ihn gleich längst für todt hielt, und rief öfters aus wenn Niemand zugegen war: „Ewig will ich allein meines Abrokomas Gattinn heißen, wenn ich auch sterben, oder noch schmerzlicheres Elend erdulden müßte.“ Dieser Entschluß mußte nothwendig die Qualen des Anchialus vermehren, besonders da der tägliche Anblick dieses Mädchens immer heftiger seine Liebe entflammte.

Endlich da er seine Begierden nicht mehr bezähmen konnte, nahm er sich vor, Anthien Gewalt anzuthun. Als nun einmal des Nachts Hippothous nicht gegenwärtig, sondern mit den Andern auf den Raub aus war, griff er das Mädchen an und wollte sie schänden. Sie aber wußte sich in dieser äußersten Noth nicht anders zu helfen, als daß sie sein Schwert, so neben ihr lag, aus der Scheide riß, und dem Anchialus einen tödtlichen Stoß damit versetzte. Denn indem er sie umfassen und küssen wollte, und sich ganz über sie hingebogen hatte, hielt sie ihm das Schwert vor, und rann' es ihm in die Brust. Anchialus empfing hiermit zwar den verdienten Lohn für seine schändlichen Begierden, Anthien aber wurde dennoch wegen ihrer That gewaltig bange um's Herz. Ängstlich sann sie hin und her. Sollte sie sich umbringen? Das widerrieth ihr die Hoffnung, ihren Geliebten vielleicht noch wieder zu finden. Sollte sie aus der Höhle entfliehen? Dies

war unmöglich. Denn erstlich war nicht leicht heraus zu kommen, und dann hatte sie keinen Wegweiser. Daher beschloß sie, darin zu bleiben, und Alles zu erdulden, was das Schicksal über sie verhängt hätte. Mit solchen Gedanken brachte sie die ganze Nacht schlaflos hin. Mit Anbruch des Tages kam Hippothous nebst den Seinigen zurück, erblickte den ermordeten Anchialus, und Anthien neben seinem Leichnam. Man errieth sogleich, was geschehen wäre, und erfuhr bei weiterer Nachfrage Alles. Die Räuber, welche über diese That nicht wenig ergrimmt, und ihren ermordeten Freund gerächt wissen wollten, sannten hin und her auf die grausamste Strafe. Der Eine rieth, man sollte sie umbringen, und neben den Körper des Anchialus begraben; der Andere, man sollte sie kreuzigen. Hippothous aber, welchem Anchialus vornähmlich nahe ging, ersann noch eine härtere Strafe für Anthien. Denn er befahl, eine tiefe Grube zu graben, und Anthien nebst zwei großen Hunden hinein zu werfen, auf daß diese Verwegene darin den grausamsten Tod stürbe. Diesem zu Folge wurde Anthia, nebst einigen großen Aegyptischen Hunden von fürchterlichem Ansehen, zur Grube gebracht, über welche man schwere Balken legte, und oben Schutt darüber her warf. Die Grube war nicht fern vom Nil, und einer von den Räufern, mit Namen Amphinomus, wurde zum Wächter dabei gestellt. Dieser Amphinomus aber, der ebenfalls schon längst von Anthiens Schönheit bezaubert war, und daher ihre Strafe auf das mitleidigste zu Herzen nahm, dachte nach, wie er sie vor der Wuth der Hunde

schützen, und beim Leben erhalten möchte. Daher nahm er jeden Tag ein Stück von dem Holze, welches über der Grube lag, hinweg, reichte Brot und Wasser hinunter, und tröstete Anthien in der Grube. Als die Hunde Nahrung empfangen, fügten sie ihr nicht das geringste Leid zu, sondern wurden ganz vertraulich und zahm. Anthia aber hatte über sich und ihr gegenwärtiges Schicksal ihre kummervollen Betrachtungen! „O wehe, brach sie aus, über alle meine Unglück! Welche Rache übet man an mir aus! — In eine Grube nebst Hunden eingeschlossen! — die aber viel leutseliger, als jene Räuber sind. Doch ich dulde beinethalben, mein Geliebter! Denn auch du littest einst eben so viel für mich, und ich verließ dich zu Tyrus in den Ketten. Alles dies Leiden ach! ich für nichts, wenn du nur noch lebest; denn alsdann werden wir uns vielleicht wieder umarmen. Bist du aber schon dahin, — ach! so spar' ich umsonst dieses Leben auf, und umsonst erbarmt sich dieser Wächter, wer er auch seyn mag, einer Unglücklichen.“ So klagte sie, hörte gar nicht auch zu weinen, und saß immer sofort bei ihren Hunden. Amphinomus aber sprach ihr stets Trost hinunter, und besänftigte die Hunde durch Speise.

Fünftes Buch.

Weil der Sturm das Schiff vom rechten Wege verschlagen hatte, so landete Abrokomas, nach vollendeter Fahrt von Aegypten, nicht in Italien, sondern auf Sicilien bei der schönen und großen Stadt Syrakus. Auch diese Insel beschloß er ganz zu durchwandern, ob er vielleicht Anthien hier finden möchte. Die Herberge nahm er nahe am Meere, bei einem alten Fischer, der Megaleus hieß. Dieser Megaleus war zwar ein armer Fremdling im Lande, dennoch aber nahm er den Abrokomas freundlich auf. Der alte Mann gewann ihn gleich erstaunlich lieb, hielt ihn wie sein eignes Kind, und nährte ihn väterlich mit seinem Gewerbe. Als sie eine Zeit lang zusammen gelebt hatten, fiel's dem Abrokomas ein, seine Begebenheiten mit Anthien, seine Liebe und seine Streifereien zu erzählen. Dies bewog auch den Megaleus zur Mittheilung seiner Geschichte.

„Mein Sohn, hub er an, ich bin von Geburt kein Sicilier, sondern ein Spartaner, aus einem reichen und mächtigen Geschlechte. In meiner zarten Jugend liebte ich dort ein Mädchen, Namens Thelrinoe, die Tochter eines Bürgers aus Sparta. Thelrinoe vergalt meine Liebe mit Gegenliebe, und einmal in einer Nachtfeier geriethen wir allein an einander; die Gottheit selbst führt uns an, und wir nahmen den Genuß mit, welchen uns die Gelegenheit anbot. Von

nun an setzten wir unsern geheimen Umgang noch eine Zeit lang fort, und schwuren, einander bis in den Tod getreu zu seyn. Aber das Schicksal war neidisch auf unsere Freuden. Denn ich war noch nicht mannbar, als die Aeltern der Thekrinoe sie mit einem Jünglinge aus der Stadt, Namens Androkles, der sie ebenfalls lange geliebt hatte, vermählen wollten. Doch das Mädchen sann so lange allerlei Vorwand zur Verzögerung aus, bis sie endlich Gelegenheit bekam, mich zu sprechen, da wir denn eins wurden, des Nachts aus Sparta zu entweichen. Zu dem Ende schmückten wir uns jugendlich heraus, und ich beschor das Haupt Thekrinoens selbst in der Brautnacht. Als wir zur Stadt hinaus waren, nahmen wir unsern Weg nach Argos und Korinth, von wannen wir uns einschifften, und nach Sicilien fuhren. Die Spartaner hergegen, als sie unsere Flucht vernahmen, verurtheilten uns zum Tode. In Sicilien lebten wir anfänglich in der äußersten Dürftigkeit; dennoch waren wir vergnügt, und glaubten Alles im Ueberfluß zu haben, wenn wir uns nur selbst einander besäßen. Vor kurzen ist nun hier meine Thekrinoe gestorben. Ich habe sie nicht begraben, sondern bewahre ihren Leichnam in meinem Hause auf, und setze mit ihr meinen zärtlichen Umgang fort.“

Nach dieser Erzählung führte der Greis den Abrokomas in das Innerste seiner Hütte, und zeigt ihm die alte Thekrinoe, seine Gattinn, die ehemals ein sehr schönes Mädchen gewesen, und dem Megisteus es immer noch war. Ihr Leichnam war auf Aegyptische Weise

einbalsamiret, welche der Alte wohl verstand. „Das ist sie, mein Sohn; mit dieser unterhalt' ich mich, als lebte sie noch; neben dieser ruh' ich, halte mit ihr meine Mahlzeit, und wenn ich ermüdet vom Fischen heim komme, so erquicket dieser ihr Anblick mich wieder. Denn sie erscheint meinen Augen nicht so, als vielleicht den deinigen. Ach, mein Sohn! ich denke sie mir noch so, wie ich sie zu Sparta, oder auf unserer Flucht sah. O, jene Nachtfeier vergesse ich nimmer!“ — Indem der Alte noch redete, schluchzte Abrokomas heftig: „Wann werd' ich dich armes, unglückliches Mädchen, oder wenigstens deinen Leichnam wieder finden? Welchen Trost des Lebens gewähret nicht noch Thelpinoens Körper dem Megaleus! Nun bin ich wahrhaftig überzeugt, daß ächte Liebe nimmer altert. Ich durchirre die ganze Welt, und alle Meere, und doch kann ich nichts von dir erfahren. O grausame Weissagung! O Apoll, Verkünder derselben, erbarme dich unserer, und laß sie endlich ihr End' erreichen.“

Also wehklagte Abrokomas; und Megaleus sprach ihm Trost zu. Noch eine Zeit lang blieb er zu Syrakus, und trieb allerlei Gewerbe mit dem Alten.

Indessen hatte Hippothous ein mächtiges Räuberheer aufgerichtet, womit er aus Aethiopien abzuziehen, und größere Unternehmungen zu wagen beschloß. Denn es war ihm nicht genug, nur einzelne Personen zu berauben, sondern ganze Dörfer und Städte wollt' er anfallen. Daher versammelt' er seine Leute, und lud den ganzen Raub auf Lastthiere und Kameele, deren

er nicht wenige hatte, und verließ Aethiopien. Sein Zug ging nach Aegypten und Alexandrien; denn er hatte sein Auge wieder auf Phönicien und Syrien gerichtet. Anthia, glaubt' er, wäre längst gestorben. Aber Amphinomus, der sie in ihrer Höhle bewachte, war so verliebt in das Mädchen, daß es ihm unmöglich war, sich von ihr los zu reißen. Seine Zärtlichkeit und die seiner Geliebten drohende Gefahr verhin- derten ihn, dem Hippothous nachzufolgen. Daher verbarg er sich heimlich nebst vielen Andern in einer Höhle, wohin er allerlei Lebensunterhalt zusammen getragen hatte. Hippothous langte mit einbrechender Nacht unweit eines Aegyptischen Dorfes, Namens Aria, an, welches er auszuplündern vorhatte. Amphinomus riß indessen die Grube auf, und zog Anthien heraus, und sprach ihr guten Muth ein. Sie aber, immer noch furchtsam und argwöhnisch, beschwur ihn bei der Sonn' und allen Aegyptischen Göttern, daß er sie keusch und unbefleckt lassen, und zu keiner Verbindung zwin- gen wollte, bis sie sich ihm freiwillig ergäbe. Anthia traute den Schwüren des Amphinomus, und folgt' ihm. Die Hunde wichen ihr nicht von der Seite, denn ihr bisheriger Umgang machte, daß sie ihr vertraulich zuge- than blieben. Sie begaben sich nach Koptus, und be- schlossen, hier einige Tage zu verweilen, bis das Heer des Hippothous weiter fortgerückt wäre.

Dieser griff bald darauf den Flecken Aria an, töd- tete viele Einwohner, und zündete ihre Häuser an. Von da wähl' er, statt des Landmarsches, die Fahrt auf dem Nilstrom herunter, und ließ zu dem Ende

alle Fahrzeuge aus den benachbarten Orten zusammen bringen, worauf er zu Schedie anlandete . . . *). Von da fuhr er an die Mündung des Nil, wo er ausstieg, und das übrige Aegypten durchstreifte. Indessen erfuhr der Statthalter von Aegypten den Vorfall mit Aria, und daß Hippothous mit seinem Räuberheer Aethiopien verlassen hätte. Daher warb er starke Mannschaft an, macht' einen seiner Verwandten, mit Namen Polyidus, einen schönen und muthigen Jüngling, zum Anführer, und sandt' ihn gegen die Räuber aus. Polyidus stieß mit seinem Heer bei Pelusium auf den Hippothous, und sogleich kam's auf dem Ufer zum Gefecht, in welchem von beiden Seiten viel Volk blieb. Mit einbrechender Nacht wurden die Räuber überwältigt, und größtentheils von den Soldaten niedergelassen. Die wenigen übrigen wurden gefangen, und nur dem einzigen Hippothous, welcher seine Waffen von sich warf, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen, worauf er sich zu Alexandrien heimlich einschiffte, und in's Weite segelte. Sein ganzer Sinn stand nunmehr nach Sicilien, wo er verborgen zu bleiben, und sich leicht durchzubringen gedachte: weil ihm Sicilien als eine große und reiche Insel gerühmt worden war. Dem Polyidus indessen war's nicht genug, blos diese Räuber, die ihm entgegen gestoßen waren, überwältigt zu haben; sondern er wollte weiter nachforschen, um vielleicht noch den Hippothous selbst,

*) Eine Lücke im Original.

oder wenigstens einige seiner Parteigänger zu entdecken, und solchergestalt ganz Aegypten zu reinigen. Daher nahm er einen Theil seines Heeres, und die gefangenen Räuber mit sich, damit diese es anzeigten, wenn irgend wo noch Einer sich blicken ließe, schiffte den Nil hinauf, durchsuchte alle Städte, und gedachte, bis nach Aethiopien zu gehen. Auf die Art kam er nun auch nach Koptus, wo sich Anthia mit dem Amphinomus befand. Hier erkannten die gefangenen Räuber den Amphinomus, und zeigten es dem Polyidus an, welcher ihn sogleich gefangen nahm. Als man ihn verhörte, gestand er Alles mit Anthien. Polyidus hieß hierauf das Mädchen vor sich führen, und fragte, wer und von wannen sie wäre? Sie gestand aber in keinem Stücke die Wahrheit; sondern sie war eine Aegyptierinn, und von den Räubern aufgefangen worden. Bei dieser Unterredung verliebte sich Polyidus stracks auf das heftigste in Anthien, ob er gleich zu Alexandrien eine Gemahlinn hatte. Anfangs trachtete sie der verliebte Jüngling durch Versprechungen zu gewinnen; als sie aber auf dem Rückzuge nach Alexandrien zu Memphis ankamen, wollt' er ihr Gewalt zufügen. Aber es gelang ihr, sich loszureißen, und den Tempel der Isis zu erreichen. Hier betete sie: „O Schutzgöttinn Aegyptens, die du mir so oft geholfen, errette mich abermal! Gib, daß auch Polyidus meiner schöne, da du mich bisher dem Abrokomas getreu und keusch erhalten hast!“ Polyidus, voll Ehrfurcht gegen die Göttinn, und zugleich von Lieb' und Mitleid gegen die unglückliche Anthia durchdrungen,

ging ihr ganz allein in den Tempel nach, und schwur, ihr nimmer Gewalt und Schmach anzuthun, sondern ihr ihre Keuschheit zu lassen, so lange sie selbige behalten wollte, und nur mit dem Anschauen ihrer Reize und ihrem Gespräch seine Leidenschaft zu befriedigen. Anthia traute seinen Schwüren, und verließ den Tempel wieder. Da Polyidus beschloffen hatte, zur Erholung noch drei Tage zu Memphis zu verweilen, so begab sich Anthia in den Tempel des Apis, den alleransehnlichsten in ganz Aegypten. Die Gottheit ertheilet hier Weissagungen, wenn sie verlangt werden, und wenn Jemand herzu nahet und betet, so kommt der Gott selbst zum Vorschein, und die Aegyptier, welche im Tempel dienen, verkünden die Zukunft entweder in Versen, oder in Prosa. Anthia kam, und fiel vor dem Apis nieder: „O du menschenfreundlichster aller Götter, betete sie, der du gegen alle Fremdlinge so mitleidig bist, erbarme dich einer Unglücklichen; gib mir eine wahrhafte Weissagung von meinem Abrokomas! Wenn ich ihn wieder sehen, und einen Gemahl an ihm haben soll, so will ich standhaft noch aushalten. Ist er aber dahin, so ist mir nicht besser, als daß ich nun auch von diesem jammervollen Leben mich los mache.“ So flehte sie, und ging weinend zum Tempel hinaus. Hier aber ruften ihr die Knaben, die an der Pforte spielten, all' auf Ein Mal entgegen: „Bald wird Anthia ihren geliebten Abrokomas wieder umarmen!“ Dieser Zuruf flößt ihr wieder Muth ein, und sie dankte den Göttern. Darauf ging die Reise weiter nach Alexandrien fort.

Die Gemahlinn des Polyidus hatt' es vorher erfahren, daß ihr Gemahl eine Geliebte mit sich brächte. Da sie nun besorgte, Polyidus möcht' ihr diese Fremde vorziehen, so berathschlagte sie, wie sie sich an dieser Störerin ihres Ehefriedens rächen möchte; welches sie aber Alles dem Polyidus verschwieg. Dieser, als er dem Statthalter von seiner Ausföhrung Nachricht ertheilet, verwaltete seine Befehlshaberstelle nun immer weiter fort. Als er einst abwesend war, ließ Rhendaa, so hieß die Gemahlinn des Polyidus, Anthien, die mit ihr in eben dem Hause wohnte, vor sich bringen, riß ihr die Kleider herunter, und überhäufte sie mit Schlägen. „Du Ruchlose, schrie sie, du Störerin meiner Ruhe, vergeblich sollst du dem Polyidus schön dünken! Nichts soll dir deine Gestalt nützen. Räuber magst du vielleicht besiegt, und mit versoffenen Duben Schande getrieben haben; aber Rhendäens Bett sollst du nimmermehr schänden! Diese Freude laß dir vergehen!“ So rief sie, und ließ ihr das Haar abschneiden, ließ ihr Ketten anlegen, und übergab sie einem getreuen Slaven, mit Namen Klytus, der sie auf ein Schiff bringen, und einem Kuppler nach Italien verkaufen sollte. „Du bist ja so schön, rief sie ihr nach; dort kannst du deine unmäßige Lust büssen!“ Klytus führte Anthien fort, welche in Thränen und Wehklagen ausbrach: „O ihr verrätherischen Reize! O traurige Schönheit! Welchen Jammer bringt ihr über mich! Waren Grube, Mord, Ketten und Raubgesindel noch nicht genug? Soll ich mich nun vor der Hurenbude feil bieten? Soll mir ein Kuppler diese

Keuschheit abzwängen, die ich dem Abrokomas so heilig bis hierher bewahret? O Herr, rief sie, und fiel den Klytus zu Füßen, o führe mich nicht in so großes Unglück! Tödte mich lieber! Nimmermehr halt' ich's bei einem Kuppler aus! Glaube mir, ich bin zur Sittsamkeit gewöhnet!" Ob sie nun gleich mit diesen Klagen den Klytus zum Mitleid bewegte, so bracht' er sie doch nichts desto weniger fort nach Italien. Als Polyidus zu Hause kam, sagt' ihm Rhendaa, Anthia war' entlaufen, und er maß ihr leicht Glauben bei, wenn er an das zurück dachte, was schon geschehen war. Klytus kam mit Anthien nach Tarent, einer Stadt in Italien, und fürchtete das Gebot der Rhendaa zu sehr, um sie nicht einem Kuppler zu verkaufen. Als dieser an ihr eine Schönheit vernahm, dergleichen er sein Leben lang nicht gesehen hatte, so hofft' er großen Gewinn von ihr zu ziehen. Drei Tage ließ er ihr Ruhe, sich von der Ermüdung der Reise und den Schlägen der Rhendaa zu erholen. Klytus reiste darauf wieder zurück nach Alexandrien, und stattete Rhendaa'n Bericht von seiner Ausrichtung ab. Hippothous war indessen in Sicilien gelandet, wo er nicht zu Syrakus, sondern zu Tauromanium ausstieg, und Gelegenheit suchte, sich seinen Unterhalt zu erwerben. Abrokomas aber, nachdem er lange Zeit zu Syrakus hingebracht hatte, verfiel in gänzliche Muthlosigkeit und in die grausamste Beklemmung, weil er eben so wenig Anthien finden, als sein Vaterland glücklich wieder erreichen konnte. Er beschloß daher, Sicilien zu verlassen, und nach Italien zu segeln; und wenn er dort

nicht fände, was er suchte, seine unglückliche Fahrt nach Ephesus zu richten. Denn seine Aeltern und alle Ephesier waren vermuthlich schon längst äußerst bekümmert um ihn gewesen, da weder Bote, noch Brief einliefen. Ueberall hatten sie schon hingesandt, um nachzuforschen, und da sie nichts erfahren können, so hatten Kummer, Alter, und sie selbst das Ende ihrer Tage beschleunigt.

Unterdessen war zu Kanthus der Herr des Leukon und der Rhode, der Gefährten Anthiens und des Abrokomas, gestorben, und hatte ihnen eine reiche Erbschaft hinterlassen, weshalb diese nach Ephesus zurück zu kehren beschlossen. Denn sie glaubten ihre Gebieter wären schon längst wohlbehalten zu Hause, indem sie, ihrer Meinung nach, bereits Ungemach genug in der Fremde ausgestanden hätten. Sie luden demnach alle das Ihrige auf ein Schiff, und traten die Reise nach Ephesus an. Nach einer Fahrt von wenigen Tagen landeten sie zu Rhodus, wo sie erfuhren, daß Abrokomas und Anthia noch keinesweges in Sicherheit, ihre Aeltern aber verschieden waren. Daher beschlossen sie, nicht nach Ephesus zu gehen, sondern noch eine Zeit lang hier zu verweilen, um etwas von ihren Gebietern auszuforschen.

Der Hurenwirth, welcher Anthien gekauft hatte, wollte sie wider alle Gewalt vor der Hurenbude feil stellen, und zog ihr daher allerlei Schmuck und schöne Kleider an. Sie aber weinte und wimmerte laut: „Doch, über allen Jammer! War ich durch die Bande,

und durch die Räuber noch nicht elend genug? Muß ich auch noch zu so schändlicher Unzucht gezwungen werden? O Schönheit, die du mir mit Recht diese Beschimpfungen zuziehst, warum muß ich dich so zur Unzeit besitzen? — Doch warum wehlag' ich? Warum sinn' ich nicht lieber auf einen Anschlag, meine bis hierher ungefränkte Tugend zu retten?" So sprach sie bei sich, und der Kuppler schleppte sie immer fort nach der Hurenbude, und rief ihr bald Muth, bald Drohungen zu. Als sie nun vor der Zelle feil stand, strömt' eine Menge von Bewunderern ihrer Schönheit herbei. Viele waren gleich fertig, den Preis der Wohl lust zu erlegen. Als sie sich nun so in der äußersten Noth sah, ersann sie diese listige Ausflucht. Plötzlich stürzte sie mit erschlasten Gliedern zu Boden, und ahmte die Krankheit nach, welche man die Krankheit von den Göttern nennet. Alle Gegenwärtigen gerie then in Schauer und Mitleiden hierüber; bei jedem erstarb die Begierde zum Genusse, und alle suchten ihr Hülfe zu leisten. Der Kuppler, als er diesen Unfall vernahm, und glaubte, daß das Mädchen im Ernste krank wäre, brachte sie nach Hause und in's Bett, um sie wieder herstellen zu lassen. Als sie nun wieder zu sich selbst gekommen zu seyn schien, fragt' er nach der Ursache dieser Krankheit. „Herr, antwortete sie ich wollte dir schon lange mein Unglück offenbaren; aber ich schämte mich, darum verschwieg ich's dir. Nun aber, da du Alles weißt, fällt mir das Geständniß leichter. Als ich noch ein Kind war, verirrte ich mich einmal an einem Feste bei der Nachtfeyer von

den Meinigen, und gerieth an das Grab eines kürzlich verstorbenen Menschen. Jählings sprang hier Einer aus dem Grabe hervor, und wollte mich festhalten. Ich aber schrie, und nahm die Flucht. Der Mann war von fürchterlichem Ansehen, und hatt' eine schreckliche Stimme. Endlich, als der Tag anbrach, ließ er mich los, schlug mich aber vor die Brust, und sagte, hiermit hatt' er mir diese Krankheit angethan. Seitdem hub dieses Uebel bei mir an, welches mich von Zeit zu Zeit befällt. Aber ich bitte dich, Herr, zürne deswegen nicht mit mir, denn ich bin unschuldig daran. Du kannst mich ja wieder verkaufen, ohne etwas am Preise einzubüßen.“ Der Kuppler war zwar sehr verdrießlich hierüber; indessen ließ er's doch gut seyn, weil er sie für unschuldig an diesem Unfalle hielt.

Unterdessen, daß Anthia beim Kuppler krank lag und geheilt wurde, kam Abrokomas aus Sicilien nach Mucorium in Italien. Weil es ihm nun hier an Lebensunterhalt gebrach, und er nichts anzufangen wußte, so suchte er zwar anfangs nach Anthien — denn für sie lebte er nur, und um ihre willen schweifte er so umher — als er sie aber nicht fand, so gab er sich bei einigen Steinmegern in Arbeit. Für ihn gewiß ein saures Gewerbe! denn sein Körper war nicht gewöhnt, sich harten Arbeiten zu unterziehen. Er bejammerte daher oft sein Schicksal. „Siehe, meine Anthia, seufzte er, welch ein mühseliges Geschäft dein Abrokomas verrichten muß! Zu Slavendiensten hab' ich mich verdungen! Dennoch wollt' ich mich über alles das trösten, wenn ich nur hoffen könnte, dich wieder zu finden, und

den Rest meiner Tage mit dir zu verleben. Aber ach! vielleicht zerarbeit' ich mich hier vergebens, und dich hat längst Sehnsucht und Kummer um deinen Abrokomas getödtet! Denn das weiß ich, geliebtes Mädchen, daß du auch in der Todesstunde meiner noch nicht vergessen hast."

So jammert' er, und quälte sich bei seiner Arbeit. Anthia aber hatte mittlerweile zu Tarent einen Traum. Es däucht' ihr im Schläfe, sie läg' in den Armen des schönen Abrokomas, und genösse der ersten Früchte ihrer Bärtlichkeit wieder. Hierauf kam' ein anderes, schönes Frauenzimmer, und zöge den Abrokomas hinweg von ihr. Als sie nun hierüber aufschrie, und ihn beim Namen rief, war der Traum weg. Aus diesem Gesichte hob sie sich wieder empor, und glaube', es wäre Alles wahr, was sie geträumet hätte. „O weh mir, über alles Unglück! seufzte sie. Erduld' ich doch alles nur mögliche Drangsal! Ich Elende versuch' alle möglichen Künste, meine Tugend zu bewahren; und dich, Abrokomas, hat vielleicht schon eine andere Schönheit gewonnen! Denn was bedeutete dieser Traum anders? — Ach, warum leb' ich nun noch? Warum härm' ich mich? O, wie reizend ist es, zu sterben, um dieses grausamen Lebens sich zu entledigen! Sich zu entledigen dieser schändlichen und gefährvollen Knechtschaft! Wenn Abrokomas seine Schwüre gebrochen, so mögen die Götter seinen Meineid nicht rächen; denn er hat's vielleicht aus Zwang gethan. Für mich aber wird's dessen ungeachtet immer rühmlich seyn, mit meiner Tugend unterzugehen."

So sprach sie unter häufigen Thränengüssen, und sann auf Art und Weise, sich umzubringen. Hippothous hatt' es indessen zu Tauromanium Anfangs sehr schlimm; denn es mangelt' ihm an allem Nothwendigen. Nach der Zeit aber verliebte sich eine alte Matrone in ihn, und der Mangel zwang ihn, sie zu heirathen. Die Alte starb bald darnach, und ließ ihm große Reichtümer nach. Nun besaß er ein prächtiges Gefolge von Sklaven, Vorrath an Kleidern, und köstliches Hausgeräth im Ueberflusse. Einst entschloß er sich zu einer Reise nach Italien, um schöne Sklaven und Sklavinnen, nebst andern Sachen, wie sie ein reicher Mann zu haben pflegt, sich anzuschaffen. Den Abrokomas hatt' er noch nicht vergessen, sondern wünscht' ihn immer noch wieder zu finden; denn es dünkt' ihm das größte Glück, mit diesem sein ganzes Vermögen, ja, sein Leben zu theilen. Er segelt' also von Sicilien ab, von wannen ihn ein Jüngling von guter Familie, den er wegen seiner Schönheit an seinem ganzen Vermögen Theil nehmen ließ, begleitete.

Der Kuppler, so bald er glaubte, das Anthia wieder hergestellt wäre, dacht' auf ihren Verkauf, und führte sie auf den Marktplatz, wo er sie den Käufern zur Schau ausstellte. Nun fügte sich's, daß eben Hippothous durch Tarent kam, welcher gerade etwas Schönes zu kaufen suchte. Er erkannte sie den Augenblick, und sann, ganz erstaunt, hin und her über diese Erscheinung. „Ist dies nicht dasselbe Mädchen, das ich einmal in Aegypten in die Grube werfen, und Hunde mit ihr einsperren ließ, um die Ermordung

des Anchialus zu rächen? Wie kommt sie hierher? Wie ist sie erhalten worden? Wie mag sie aus der Grube entflohen seyn? Welche unerwartete Erscheinung!" So sprach er bei sich selbst, und trat hinzu, sie zu kaufen.

Als er bei ihr stand, fing er zu ihr an: „Bist du in Aegypten wohl bekannt, Mädchen? Fielest du nicht einmal dort unter Räuber? Ist dir sonst nichts Widerwärtiges in diesem Lande begegnet? Sage mir's nur getrost! Denn ich habe dich sehr gut daselbst gekannt.“ Als sie Aegypten nennen hörte, und an den Anchialus, die Räuberbande, und die Grube zurückdachte, fing sie an zu schluchzen und zu wimmern. Darauf schlug sie ihre Augen gegen den Hippothous auf; aber sie erkannte ihn im geringsten nicht. „D ich habe grausames Ungemach in Aegypten erfahren. Ja, Fremdling, wer du auch seyn magst, ich bin dort in den Händen der Räuber gewesen. Aber sage mir, woher weißt du das Alles schon! Woher kennest du mich Unglückliche? Doch das Gerücht mag dir vielleicht meine Drangsale verkündet haben; dich aber kenn' ich ganz und gar nicht.“ Aus dieser Antwort erkannte sie Hippothous völlig wieder, und ohne ein Wort weiter zu sagen, kaufte er sie dem Kuppler ab, nahm sie mit sich, und hieß sie guten Muths seyn. Hierauf sagt' er ihr, wer er wäre; erinnerte sie an Vieles, was in Aegypten vorgefallen war; sodann erzählt' er ihr seine Flucht und seinen Reichtum. Sie aber gestand ihm, daß sie den unzüchtigen Anchialus ermordet hätte, und bat ihn deßhalb um Vergebung. Dar-

auf erzählte sie ihm Alles mit der Grube, mit dem Amphinomus, die Sanftmuth der Hunde, und kurz, ihre ganze Erlösung. Den Hippothous rührte diese Erzählung. Er fragte nun weiter nicht nach, wer sie wäre; vielmehr erwachten in ihm durch den täglichen Umgang mit Anthien Begierden nach ihren Umarmungen. Ob er ihr nun gleich große Dinge versprach, so lehnte sie doch Anfangs den Antrag damit ab, daß sie der Umarmungen ihres Herrn unwürdig wäre. Als ihr aber Hippothous immer weiter anlag, und sie keine Ausflucht mehr wußte, hielt sie es für besser, ihm das ganze Geheimniß zu entdecken, als dem Abrokomas ihr Gelübde zu brechen. Sie erzählte ihm darauf Alles vom Abrokomas, von Ephesus, von ihrer Liebe, ihren Schwüren, ihren Unglücksfällen, auch von der Räuberbande, und weinte dabei bitterlich um ihren Geliebten. Als Hippothous erfuhr, daß sie Anthia und die Gemahlinn seines über Alles geliebten Freundes wäre, umarmte er sie, und hieß sie getrost seyn, erzählt' ihr darauf seine Freundschaft mit dem Abrokomas, behielt sie bei sich im Hause, und trug für sie aus Achtung gegen den Abrokomas, dem er allenthalben nachforschen ließ, alle mögliche Sorgfalt.

Inzwischen trieb Abrokomas zu Mucetium zwar Anfangs sein saures Geschäft; als ihm aber endlich die Arbeit gar zu hart fiel, beschloß er, nach Ephesus zurück zu gehen. Zu dem Ende begab er sich zur Nachtzeit an das Meer, wo er ein Schiff antraf, das eben auslaufen wollte, auf welchem er sich ein- und wieder nach Sicilien schiffte, um von dort aus über Kreta,

Cypern und Rhodus nach Ephesus zu reisen, und vielleicht auf diesem Umwege noch etwas von Anthien auszukundschaften. Mit geringem Vorrath versehen, kam er also in Sicilien an, und fand dort seinen ersten Wirth, den Megaleus, bereits gestorben. Nachdem er seinen Schatten das Todtenopfer gebracht und auf seinem Grabe bitterlich geweinet hatte, schiffte er sich wieder ein, segelte Kreta vorbei, und kam nach Cypern. Hier hielt er sich nur wenige Tage auf, und verrichtete zu der Schutzgöttinn dieser Insel sein Gebet. Von da lichtet' er, und kam nach Rhodus, wo er in einer Herberge nicht weit vom Hafen einkehrte. Als er nun so nahe bei Ephesus war, wachte in ihm das Andenken an alles sein Ungemach, an sein Vaterland, an seine Kelter, an Anthien und an seine Gefährten von neuem und noch stärker auf. „O weh über all mein Unglück! rief er endlich aus. Soll ich nun allein nach Ephesus zurück kehren, und ohne Anthien unter die Augen meiner Kelter treten? Soll ich umsonst eine so lange Reise unternommen haben? Werde ich nicht unglaubliche Dinge zu Hause erzählen, wenn ich keinen Zeugen meiner ausgestandenen Leiden mit mir bringe? O dulde, Abrokomas! Bleibe so lange weg von Ephesus, bis du Anthiens Grab gefunden, ihre Asche beweint, und das letzte Opfer der Bärtlichkeit ihr dargebracht haben wirst; und alsdann folge deine Seele der ihrigen nach!“ So sprach er, und durchschweifte ängstlich die Stadt, voll Sehnsucht nach Anthien und nach Unterhalte.

Indessen hatten Leukon und Rhode, welche sich zu Rhodus aufhielten, ein Geschenk im Tempel der Sonne

neben der goldenen Rüstung, die vor diesem Anthia und Abrokomas geweiht, aufgestellt, und eine Inschrift mit goldenen Buchstaben, die das Gelübde für Anthien und den Abrokomas enthielt, dazu gesetzt; darunter aber waren ihre völligen Namen, Leukon und Rhode, ausgedrückt. Diese Inschrift fiel dem Abrokomas in die Augen, als er in den Tempel zu beten kam. Als er nun las, und die Gutherzigkeit seiner Bedienten darin erkannte, so setzt er sich daneben, und hub an, bitterlich zu weinen. „O, ich über Alles Unglückseliger! rief er aus. Nun ist das Ende meines Lebens da! Das ist die Schrift unserer Gespielen! Das ist das Gelübde, das sie um unser Beider willen thaten! Ach! was soll aus mir allein werden? Wo soll ich diese geliebten, guten Seelen finden?“ So sagt er, und weinte. Indem aber standen Leukon und Rhode neben ihm. Denn sie pflegten hier gewöhnlich ihr Gebet zur Gottheit zu verrichten. Als sie nun den Abrokomas neben der Inschrift sahen und die Rüstung betrachten sahn und ihn nicht kannten, so verwunderten sie sich, wie Jemand bei fremden Weihstücken so lange sich aufhalten könnte. Daher redet ihn Leukon an: „Jüngling, was siehest du bei Weihstücken, die dich nichts angehen, und weineest und wimmerest so? Warum bekümmerest du dich? Gehe dich die Namen in dieser Inschrift etwas an?“ — „Freilich gehen sie mich an, antwortete ihm Abrokomas; dieses Gelübde haben Leukon und Rhode gethan; und ich Armer brenne vor Verlangen, dieselben, nebst Anthien, wieder zu sehen.“ Leukon und Rhode standen in stummen Erstaunen da,

als sie dieß hörten, und da sie ihn darauf näher betrachteten, erkannten sie ihn an seinem Wesen, an seiner Stimme, und an der Art, mit der er sich an Anthien erinnerte. Sogleich fielen sie auch zu seinen Füßen gaben sich zu erkennen, und erzählten ihm all ihre Begebenheiten; nämlich die Reise von Tyrus nach Syrien, den Zorn der Manto, ihre Verkaufung nach Lycien, den Tod ihrer Herrschaft, ihre Reichthümer, und die Rückreise nach Rhodus. Darauf nahmen sie den Abrokomas mit sich in ihre Wohnung, übergaben ihm ihr ganzes Vermögen, bedienten ihn mit aller Sorgfalt, und hießen ihn guten Muths seyn. Aber bei ihm ging nichts über Anthien, daher war seiner Thränen noch kein Ende.

Indessen, daß nun Abrokomas sich bei seinen alten Gespielen zu Rhodus aufhielt, und berathschlagte, was er anfangen wollte, beschloß Hippothous, Anthien aus Italien hinweg und nach Ephesus zu führen, um sie ihren Aeltern wieder zu bringen, und Nachricht vom Abrokomas einzuziehen. Daher ließ er alles das Seinige auf ein großes Ephesisches Schiff laden, segelte mit Anthien ab, und landete nach einer kurzen und angenehmen Fahrt des Nachts zu Rhodus an. Hier kehrt' er bei einer alten Matrone, mit Namen Anthäa, nicht weit vom Ufer ein, und nahm Anthien mit sich zu seiner Wirthinn. Diese Nacht ruhten sie aus, und den folgenden Tag wollten sie weiter schiffen. Es traf sich aber, daß dieser ein Festtag war, welchen die Rhodier, der Sonne zu Ehren mit öffentlicher Pracht bezingen. Alle Bürger versammelten sich zu dieser Feier,

und es geschah ein feierlicher Aufzug in den Tempel, woselbst geopfert wurde. Leukon und Rhode waren auch unter der Menge; nicht so wohl um Antheil an dem Feste zu nehmen, als etwas von Anthien auszuforschen. Indem trat Hippothous mit Anthien in den Tempel. Sie warf ihren Blick auf ihre Weibstücke, und dachte an die verflossenen Zeiten zurück. „O du, hub sie nun an, die du auf alle Sterblichen und ihre Handlungen herab lächelst, o Sonne, warum übersehest du mich Arme denn allein? Ach! wie glücklich war ich, als ich ehemals mit meinem Abrokomas hier betete, und dir Opfer darbrachte! Jedermann pries mich glücklich. Nun aber bin ich aus einer Freien eine Sklavinn, und aus einer Glücklichen eine Elende, eine Gefangene geworden. Nun muß ich allein nach Ephesus zurück kehren, und vor den Meinigen ohne den Abrokomas erscheinen.“ So sprach sie, und zerfloß dabei in Thränen. Darauf bat sie den Hippothous, daß er ihr erlauben möchte, eine Locke von ihrem Haupte zu nehmen, und sie der Sonne für das Wohl ihres Geliebten zu weihen. Als nun Hippothous ihr solches vergönnte, so schnitt sie von ihren Haaren, so viel sie konnte, ab, ersah die Gelegenheit, als Niemand mehr zugegen war, und hing sie mit dieser Inschrift auf: „Anthia weiht für ihren geliebten Abrokomas der Gottheit diese Locke.“ Als dieses geschehen, betete sie, und ging mit dem Hippothous von dannen.

Leukon und Rhode, die unterdessen dem Zuge nachgefolget waren, traten jetzt wieder in den Tempel, und

als sie die Geschenke ansahen, erkannten sie stracks das Haar ihrer Gebieterinn. Sie fingen sogleich an zu weinen, und küßten die Locke nicht anders, als ob es Anthia selber gewesen wäre. Darauf gingen sie fort, sie unter den Rhodiern, die ihren Namen noch von dem vorigen Besuche her wußten, auszufragen. Als sie aber diesen Tag nichts erfahren konnten, kehrten sie nach Hause zurück, und verkündigten dem Abrokomas, was sich im Tempel zugetragen. Er konnte dieses unerwartete Glück kaum glauben; inzwischen lebte doch die Hoffnung, Anthien wiederzufinden, von neuen in seiner Seele auf. Am folgenden Tage ging Anthia wiederum mit dem Hippothous in den Tempel, weil ihre Abreise diesen Tag noch nicht vor sich gehen konnte. Sie setzte sich neben die Weihstücke, und weint' und ächzte. Indem aber traten Leukon und Rhode in den Tempel. Den Abrokomas hatten sie ganz außer sich über die gestrige Begebenheit zu Hause gelassen. Im Hèreintreten erblickten sie Anthien; ihr Angesicht war ihnen zwar fremd; aber sie erriethen gleich an den Aeußerungen ihrer Zärtlichkeit, an den Thränen, an den aufgestellten Geschenken, an der Inschrift, und an ihrem ganzen Wesen, daß es Anthia seyn müßte. Verstummt und außer sich warfen sich Beide zu ihren Füßen; und als sich Anthia hierüber verwunderte, und nicht wußte, wer sie wären, noch was sie wollten, (denn daß es Leukon und Rhode wären, kam ihr nicht in den Sinn), so kamen sie endlich wieder zu sich selbst von ihrem Entzücken. „O Gebieterinn! riefen sie nun, o Anthia, wir sind deine

Hausgenossen, Leukon und Rhode, deine Reisegefährten, welche die Räuber mit dir gemeinschaftlich entführten. Ach! welches Schicksal führte dich denn hierher? Sey getrost, Gebieterinn, deinem Abrokomas gehr's noch wohl. Er ist hier, und höret nicht auf, um dich zu weinen.“ Dieser Name durchfuhr Anthiens Seele so heftig, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte. Sie erkannte nun die alten Gefährten, und stürzte in ihre Umarmung, worauf sie von ihnen die genaueste Nachricht erhielt.

Alle Rhodier flogen herbei, als sie vernahmen, daß Anthia sich wieder gefunden hätte. Abrokomas aber lief mit großem Geschrei wie ein Wahnsinniger mitten durch die Straßen der Stadt, und begegnete Anthien bei dem Tempel der Isis, wo eine Menge von Rhodiern seine Geliebte umringet hatte. Sie erkannten sich gleich beim ersten Anblick; denn Jeglichem macht' es sein eignes Herz kund. Darauf umschlangen sie einander, und sanken zu Boden in der Umarmung. Ein Sturm von Leidenschaften, Wohl lust, Schmerz, Furcht, Andenken an das Vergangene, und Grauen vor der Zukunft erhoben sich in ihren Seelen. Aus dem Munde der Menge erscholl ein lautes Freudengeschrei: „Groß ist die Göttinn Isis! Das ist der schöne Abrokomas und die holde Anthia, die wir ehemals bei uns sahen!“ Als sich Beide wieder erholt, standen sie auf, und gingen in den Tempel der Isis. „Dir, riefen sie aus, dir, erhabene Isis, gebühret der Dank für unsere Erhaltung! Durch dich, verehrungswürdige Göttinn, haben wir uns wieder bekommen!“

Mit diesem Ausrufe warfen sie sich vor dem Heiligthume und dem Altare der Göttinn nieder. Darauf begaben sie sich zurück in Leukons Wohnung, die auch Hippothous bezog, und bereiteten sich zu der Abreise nach Ephesus.

Nach dem Opfer und der Mahlzeit dieses Tages ging es an ein langes Erzählen. Jeder sagte, was er seit dieser langen Trennung gethan und gelitten. Sie erhoben sich nicht eher vom Mahle, und das Erzählens war eher kein Ende, als bis die Nacht herein brach, da sich denn Jeder zur Ruhe begab, wo ihn die Umstände hinführten. Leukon fand bei Rhoden, Hippothous beim schönen Klithenes, der mit ihm aus Sicilien nach Italien gezogen war, und Abrokomas bei Anthien seine Stelle. Als nun Alles eingeschlafen war, und eine tiefe Stille herrschte, so umschlang Anthia ihren Abrokomas, und weinte. „Hab' ich, sagte sie, hab' ich endlich dich wieder, mein Geliebter, nach so langem Herumirren durch Länder und Meere! Nachdem ich den Drohungen und Versuchungen der Räuber zu Wasser und Lande, nachdem ich der Schmach des Kuppelers, nachdem ich den Banden und der Grube, ja selbst der Macht des Giftes und dem Grab' entronnen bin? O du Geliebter meiner Seele, ich bin jetzt noch eben diejenige, die ich bei unserer Trennung in Tyrus war. Niemand hat mich zu einem Vergehen vermocht; weder Möris in Syrien, noch Perilaus in Cilicien; weder Psammis, noch Polyidus in Aegypten; weder Anghialus in Aethiopien, noch mein Herr zu Tarent; und ich habe alle Künste angewandt, um dir meine Keuschheit

zu bewahren. Bist du mir auch eben so getreu geblieben, mein Abrokomas? Oder hat mich eine andere Schönheit aus deinem Herzen verdrängt? Hat dich Niemand gezwungen, deiner Schwüre und meiner Liebe zu vergessen? — So sprach sie, und küßt' ihn bei jedem Worte. „Ach! ich schwöre dir's, antwortete nun Abrokomas, bei dieser seligen und für uns so spät erschienenen Stunde, daß mir weder ein Mädchen schöner geschienen, noch irgend ein Weib besser, denn du, gefallen hat. Du empfängst jetzt deinen Abrokomas so rein, so unschuldig wieder, als du ihn in den Ketten zu Tyrus verlassen.“ So betheuerten sie die ganze Nacht sich die bewahrte Treue, und glaubten einander sehr leicht, weil sie es so wünschten.

So bald der folgende Tag anbrach, luden sie ihre Sachen auf ein Schiff, und segelten unter Begleitung aller Rhodier von dannen. Hippothous folgt' ihnen nebst all dem Seinigen und seinem Alisthenes nach; und in wenigen Tagen langten sie zu Ephesus an. Die ganze Stadt hatte bereits Nachricht von ihrer Erhaltung. Nachdem sie ausgestiegen, begaben sie sich sogleich, wie sie waren, in den Tempel der Diane, beteten, opferten und weihten der Göttinn Geschenke. Die Inschrift enthielt Alles, was sie gethan und erlitten. Hierauf begaben sie sich in die Stadt, und errichteten bald ihren Altern, die Alter und Gram getödtet hatten, prächtige Grabmähler. Ihr übriges Leben verfloß ihnen nun beisammen wie ein einziger Festtag. Leukon und Rhode, ihre Gespielen, hatten ihr ganzes Vermögen mit ihnen gemein. Hippothous beschloß, hinfort nun

auch zu Ephesus zu leben. Dem Hyperanthes erbaut
 er zu Lesbos ein herrliches Grabmahl. Den Klisihenes
 nahm er an Kindes Statt auf, und so verfloßen ihm
 zu Ephesus beim Abrokomas und bei Anthien seine
 Tage.







